



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ornament in seiner Verwertung im Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schulen

Heere, Reinhold

Berlin, 1892

Einleitung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74572)

Einleitung.

Motto: Jeder Unterricht ist verfehlt, der nicht die Freude des Lernens zu erzeugen, Lust und Liebe zur Selbstständigkeit zu entwickeln versteht. Jeder gute Lehrer muss dahin trachten, dass seine Schüler wie im Spiel, mit Teilnahme des ganzen Menschen arbeiten und ihrer Thätigkeit sich freuen, dass alles Lernen bis zu dem Punkte geführt wird, wo die bloss empfangende Thätigkeit übergeht in ein selbstthätiges Verarbeiten und Gestalten des empfangnen Stoffes. (Grube.)

„Nicht für die Schule, sondern für das Leben“, so lautet einer der ersten grundlegenden Lehrsätze der Erziehungskunst, der für alle Zweige der Schulthätigkeit eine hervorragende Bedeutung beansprucht und zwar mit Recht. Ist doch die Schule als solche durchaus nicht Selbstzweck, sondern das Mittel, der heranwachsenden Generation die Grundlagen der allgemeinen menschlichen Bildung mitzuteilen. Auch der Zeichenunterricht wird sich dieser Forderung mehr und mehr anbequemen müssen, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden will, in voller Gemeinschaft und gleicher Berechtigung mit den übrigen wissenschaftlichen Disciplinen als ein Hauptfaktor der allgemeinbildenden Schule dazu beizutragen, die vom Schöpfer dem Menschen verliehenen geistigen und körperlichen Kräfte und Anlagen allseitig und gleichmässig auszubilden, umsomehr, als gerade er berufen erscheint, der gegenwärtig so viel beklagten einseitigen Verstandeskultur in der Schule ein Gegengewicht zu bieten durch eine auf Anschauung sich gründende und daher ohne Ermüdung des Schülers sich vollziehende Vermittlung klarer, geschlossener Vorstellungen. Nicht bedarf es in unserer Zeit erst des Nachweises, dass das Zeichnen einen wesentlichen Teil der harmonischen Bildung ausmacht. Wohl alle Berufsarten, alle Stände des öffentlichen Lebens haben seine Notwendigkeit erkannt und fordern von der Schule, dass dieselbe durch einen rationellen Zeichenunterricht den jungen Menschen befähige, später diejenigen Beschäftigungen und praktischen Studien zu ergreifen, zu denen Anlage und Neigung den Antrieb geben. Neben der Geschicklichkeit der Hand, der Erwerbung einer technischen Fertigkeit, die wir als ein Ausdrucksmittel des Menschengestes, als eine Sprache schätzen, deren Kenntnis heutzutage jedem unentbehrlich geworden ist, wie sie vor allem die unersetzliche Grundlage der meisten gewerblichen Gebiete bildet, ist es besonders die durch systematische Uebung erworbene Gewöhnung des Schülers an genaues, bewusstes Sehen, korrektes Auffassen aller Gegenstände, welche in „der Erscheinungen Flucht“ dem Auge sich bieten, die auf den Grund der Dinge, den innern Zusammenhang, die Wechselbeziehung zwischen Form und Gehalt gerichtete Beobachtungskraft, welche zur klaren und richtigen Wiedergabe des Gesehenen anleitet, sowie die damit Hand in Hand gehende Erziehung zum Denkendthätigsein, welche dem Zeichenunterricht seinen hohen Wert für die Ausbildung der Jugend sichern. Dazu kommt ferner aber die gestählte Willenskraft des Schülers, der gewöhnt wird, von der einfachsten Zeichnung an es zu lernen, seine ganze Kraft einzusetzen, unverdrossen und ohne zu ermüden seine ungeteilte Aufmerksamkeit, sein ganzes Können und Wollen einer Aufgabe zu widmen, bis die Lösung derselben ihm voll und ganz genügt, bis seiner Arbeit die Palme der Vollendung gesichert ist. Endlich aber haben wir als oberste Unterrichtsaufgabe die Einführung in das Reich des Schönen anzusehen, die Ausbildung des Geschmackes, die Weckung des Verständnisses und Gefühls für die Anmut der Form, welche das Bestreben wachrufen, allen seinen Arbeiten den Stempel der möglichsten Vollkommenheit aufzudrücken, aber

auch sein Wohlgefallen am ästhetisch und ethisch Schönen in allem seinem Thun und Handeln zu bethätigen. Alle Schüler bedürfen einer solchen Einwirkung auf Hand und Auge, Geist und Herz. Alle sollen und müssen der Segnungen eines derartigen Unterrichts teilhaftig werden; alle auch sind von der Natur dazu befähigt. Jedem normal veranlagten Schüler kann das Verständnis für Formen erschlossen werden, da es in erster Reihe eine Verstandesthätigkeit darstellt, welche je nach dem Masse seiner allgemeinen geistigen Begabung bis zu einer verhältnismässig hohen Stufe sich entwickeln lässt. Jedem Schüler sollen die im Zeichenunterricht liegenden bildenden Kräfte zu nutze gemacht werden zur Erzielung einer harmonischen, auf der Pflege des Geistes und Gemütes beruhenden allgemeinen Bildung. Wie sieht es nun aber zur Zeit auf diesem Gebiete bei uns aus?

Wie gar oft setzt es den im Zeichnen Erfahrenen in höchstes Erstaunen, wenn er auf Ausstellungen u. a. O. Schülerarbeiten vorgeführt sieht, an denen selbst der erwachsene, geübteste Zeichner seine Kraft erproben könnte und noch dazu auf einem so gleichmässig glatten, saubern Papier, dass ein Gebrauch des Gummis fast ausgeschlossen erscheint. Auf den ersten Blick steht er staunend still und fragt sich: Wie ist das möglich? Sieht er indessen näher zu, kann er sich der Ueberzeugung nicht erwehren, dass trotz aller Reinheit und Zartheit die Arbeit für die Ausbildung des fleissigen und strebsamen Schülers doch nur einen durchaus geringen Wert hat. An vielfach auftretenden, wenn schon anscheinend nicht auffallenden, oft genug aber auch recht bösen Verstössen gegen die elementarsten ästhetischen und stylistischen Grundsätze, gegen die Gesetze organischer Gliederung und Verteilung, gegen Sinn und Bedeutung des dargestellten Ornaments, die nur dem Auge des Fachmannes sogleich sich bemerklich machen, vom grossen Publikum aber wohl ganz übersehen werden, erkennt er sehr bald, dass sie nur eine vom leiblichen Auge oberflächlich aufgefasste, von der Hand rein mechanisch nachgezogene, eine Paradearbeit ist, die, vom Geist des Kindes nicht erfasst, auf Denkvermögen, Formensinn und Willenskraft desselben so gut wie gar keinen Einfluss äussernd, in kurzer Zeit auch dem Gedächtnis völlig entflohen ist. Beweis: Der durchaus mangelhafte Ausfall jeder selbständig vom Schüler gefertigten, noch so einfachen Arbeit. Das belehrende, erklärende, Verständnis und Interesse vermittelnde Wort des Lehrers hat gefehlt und so konnte die mechanisch kopierte Form auch nicht den Weg zum Verstande des Kindes finden, konnte nicht geistiges Eigentum des Schülers werden. Ohne genügende, mündliche Unterweisung — darüber dürfen wir uns nicht länger einer für die ersten, hohen Zwecke und Ziele des Zeichenunterrichts so überaus gefährlichen Täuschung hingeben! — ist die Zeichenthätigkeit des Kindes wohl fast ebenso wenig fruchtbringend, steht wenigstens auf nicht viel höherer Stufe, als das frühere, gedankenlose Nachzeichnen unverstandener Vorlageblätter.

Der bisher fast allgemein übliche Weg der unbewussten Angewöhnung, der allmählichen Weckung der Empfänglichkeit für die Anmut der Form durch ausschliessliche Uebung des Auges im Erkennen, der Hand im Darstellen der vorgeführten Formen ist für den Schüler ein viel zu eintöniger, langwieriger, ermüdender und zeitraubender. Nur dem Zwange der Disciplin folgt er bei der ihn langweilenden, mechanischen Uebung in der Zeichenstunde, nicht dem eignen Trieb. Es fehlt ihm das durch Verständnis erzeugte Interesse an seiner Arbeit, die Lust und Liebe zur Sache, die Begeisterung für die ideale, geist- und herzbildende Seite des Unterrichtsgegenstandes, die allein den dauernden Erfolg zu zeitigen vermögen; es fehlt die durch das vollständige innere Erfassen und Durchdringen der vorliegenden Formen erzeugte geistige Thätigkeit, welche Auge und Hand unterstützend, leitend, belebend und korrigierend beeinflussen. Die einzige Freude, welche die schliesslich fertige Arbeit ihm gewährt, ist dazu leider eine durch den geringen bleibenden Gewinn kaum berechnigte.

Wie oft hört man nicht aus den Kreisen der Aerzte, Beamten etc. die tief empfundene Klage, dass es ihnen nicht möglich sei, durch den Zeichenstift das Geringste anschaulich wiederzugeben, trotzdem sie einst in der Schule in einem wohl bis zum

20. Lebensjahre fortgesetzten Zeichenunterricht Arbeiten ausgeführt, die noch heut unter Glas und Rahmen als Gegenstand der Bewunderung und des Stolzes der ganzen Familie an den Wänden der heimischen „guten Stube“ paradiere und die ihnen einst in der eigenen und der Schätzung Anderer den Nimbus eines angehenden Raffael verliehen. Wenn ferner der wohlbestallte Leiter einer öffentlichen Schulanstalt, der doch ebenso bis zu seinem 21. Jahre einen durchaus geordneten, ja als vorzüglich bekannten Zeichenunterricht genossen, eines Tages erklärte, es sei ihm unter Anwendung grösster Mühe kaum möglich gewesen, eine Glockenform — doch gewiss etwas durchaus Elementares — an die Tafel zu zeichnen, so ergibt sich daraus mit Sicherheit die Thatsache, dass nicht der Zeichenstoff allein die Schuld trägt an einem solchen negativen Erfolg eines durch 1 $\frac{1}{2}$ Jahrzehnte fortgesetzten Unterrichts — denn früher wurden neben allerdings wertlosen Landschaften, Tier- und Menschenköpfen doch auch Ornamente, allerlei Formen, Geräte u. dgl. gezeichnet — sondern mehr noch der Mangel jeder eingehenden, zielbewussten Erklärung und Besprechung der Vorlage. Der Schüler sieht die Form nur mit seinem leiblichen Auge und die Hand müht sich, mit Hilfe der gegebenen Anhaltspunkte und Hilfslinien dieselbe nachzuziehen, ohne dass Denkvermögen, ästhetischer Sinn und Formgefühl dadurch sich in bildender Weise besonders angeregt fühlen, Auge und Hand einen entsprechenden wirklichen, bleibenden Nutzen davontragen, wohl aber der Stumpfsinn gepflegt, oberflächliches, mechanisches, verständnis- und gedankenloses Arbeiten anezogen werden.*) Zur bewussten, frischen, fröhlichen, vom Verstande dirigierten, vom lebhaftesten Interesse begleiteten und angeeiferten, vom Gedächtnis daher auch festgehaltenen Thätigkeit aber wird das Zeichnen erst, wenn durch das Wort des Lehrers die Form dem Kinde nahe gerückt, zerlegt, und in ihren kleinsten Teilen demselben nach ihrer Bewegung, Richtung etc. klar und verständlich geworden, er ihre Bedeutung, ihre Verwendung in der Praxis, ihren Wert u. a. m. erkannt, kurz, die tote, starre Form für ihn zum Träger eines geistigen Inhalts geworden ist.

Nicht die fertige Zeichnung allein kann daher Ziel unseres Zeichenunterrichts sein, sondern ihren wirklichen Wert erhält sie erst dadurch, dass sie die Aeusserung einer geistigen Thätigkeit des Kindes, der Beweis dafür ist, dass der Schüler die nach ihrem Aufbau, ihrer Gliederung und Zusammensetzung wohlkannten und verstandenen schönen Formen in sich aufgenommen, und in der selbstständigen Darstellung derselben sich geübt, nicht bloss die Vorlage mechanisch kopiert hat. Wenn bei jedem Unterrichtsfache als erste Regel feststeht, dass kein Schüler etwas sich einübe, was er nicht verstanden, so muss dieser Forderung für den Zeichenunterricht voll und ganz die Berechtigung zugestanden werden, und zwar darf diese Besprechung nicht etwa nur in einer blossen Erklärung der Wandtafel und kurzen Angaben über den Weg der Herstellung, die nötigen Hilfslinien u. s. w. bestehen, sondern das Kind muss — soll der Zeichenunterricht ein wirklich fruchtbringender sein — an dem geübten einfachen Ornament, allgemeingültige Regeln über Linienführung, Ausfüllung eines gegebenen Raumes, Bildung von Kreis-, Quadrats-, Rechtecks- etc. Füllungen Zusammensetzung von Bändern, Bordüren, Endigungen, Krönungen u. s. w. einsehen lernen. Es muss über den Wert, Zweck, die Bedeutung eines Ornaments in seiner verschiedensten Verwendung, über das Verhältnis der Zierform zum Gegenstande selbst sich klar werden. Die gezeichneten elementaren Formen aber müssen vom Auge, dem äussern und innern, so sicher aufgefasst, geistig so durchdrungen und klar erkannt werden, dass der Schüler sie jederzeit nicht nur aus dem Gedächtnis zeichnen, sondern auch dieselben in verschiedener Grösse zu den mannigfachsten Zusammenstellungen selbstständig verwenden kann; sie müssen völlig bewusstes, unverlierbares, frei ver-

*) Ueber diesen Punkt schreibt Prof. Weishaupt:

„Leider krankt noch vielfach der Zeichenunterricht an dem grossen Missbrauche des gedankenlosen Kopierens, wodurch die kostbare Zeit vergeudet und durch Anfertigung bloss mechanisch gemachter, allein auf äusserlichen Effekt berechneter Schaustücke, nur den Angehörigen der Schüler über eine mangelnde oder verfehlte Methode Sand in die Augen gestreut wird.“

fügbares geistiges Eigentum des Schülers werden. *) Der zarte, schöne Strich ist dabei etwas durchaus äusserliches und unwesentliches. Lässt die Anlage erkennen, dass der Schüler weiss, wie und warum etwas so und nicht anders sich gestalten muss, so zeigt er damit, dass er sein Vorbild richtig gesehen, verstanden, von demselben eine klare Vorstellung in sich aufgenommen hat. Fällt die gewandte, flotte Darstellung auf dem Papier dem Einzelnen schwerer, — die Begabung hierfür ist eine verschiedene — so darf man über die anfängliche Zaghaftigkeit einer etwas schwergelügigen Kinderhand ebensowenig den Stab brechen, wie man den Wert eines Aufsatzes nicht nach der Zierlichkeit der Handschrift beurteilt. Übung macht den Meister! Ist dagegen eine Zeichnung noch so sauber und elegant durchgeführt, zeigt aber Verstösse gegen das Verständnis, so kann von einem bewussten Sehen, einem denkenden Arbeiten nicht die Rede sein; die Zeichenstunde hat ihren Zweck verfehlt. Dazu liegt in dem Betonen eines allzu zarten Striches für Lehrer und Schüler eine gewisse Gefahr. Der zarte schöne Strich wirkt ausserordentlich bestechend auf das Auge und hält es ab, Unrichtigkeiten der Zeichnung zu erkennen. Selbst der geübte Zeichner wird im ersten Augenblick geblendet durch den vorzüglichen Gesamteindruck, den eine solche Arbeit auf ihn macht; erst nach gewissenhafter, eingehender Prüfung der Einzelheiten kommt er dahin, die Fehler einer solchen „schönen“ Zeichnung zu erkennen, und mögen dieselben selbst recht grobe sein. Mache jeder, dem die Entwicklung des Zeichenunterrichts am Herzen liegt, der nicht auf das Urteil einer verständnislosen Menge, sondern auf gewissenhafte Arbeit an der harmonischen Ausbildung der Jugend Gewicht legt, jeder Kollege, der in seiner Schule nicht mit schönen, aber wertlosen Zeichnungen prunken will, einen Versuch und er wird überrascht sein, wie leicht und arg sich das Auge durch das elegante Aeussere einer Zeichnung täuschen lässt.

Ist dies nun schon beim Erwachsenen der Fall, wie vielmehr beim ungeübten Auge des Kindes. Der kräftiger ausgeführte, nicht etwa der dicke, schwerfällige Strich lässt auch den Schüler gar bald selbst Mängel und Fehler erkennen und regt ihn an, bis zur völligen Uebereinstimmung seiner Arbeit mit dem Vorbild oder doch der von ihm für die Richtigkeit und Schönheit als wesentlich erkannten Momente dieselbe immer wieder zu verbessern. Es ist kein Meister geboren. Wo Kinder sich in der schweren Kunst des Zeichnens ausbilden, da wird es naturgemäss, auch beim begabtesten, zunächst unrichtige Linien geben, die der Schüler zum Teil selbst als solche sofort erkennt, oder aber durch Belehrung an der Tafel oder auf dem Papier, resp. durch Fragen seitens des Lehrers verbessern lernt. Je mehr er hierbei selbstthätig ist, je öfter er seine Kraft übt, das richtig Aufgefasste und Erkannte auch richtig wiederzugeben, desto mehr wird er sich klar werden über die Schönheit des vorliegenden Ornaments, desto mehr wird seine Empfänglichkeit für die Anmut der Gebilde sich entwickeln, desto mehr auch wird er befähigt werden, selbständig in der Reproduktion dieser und ähnlichgestalteter Formen, in der Abänderung, Zusammensetzung, ja in der völlig freien Auffassung und selbständigen Wiedergabe ähnlicher, ihm irgendwo in praktischer Anwendung vor die Augen tretenden Zierformen zu versuchen.

In den Augen des sachverständigen Beurteilers wird es einer Schülerarbeit daher nie zum Nachteil gereichen, wenn sie Spuren der ernsten und schweren Arbeit an sich trägt, die Auge und Hand des Schülers auf diesem ihrem Arbeitsfelde voll-

*) Prof. A. Prix-Wien schreibt hierüber:

„Gewiss, der Schüler soll viel zeichnen, so viel als es nur immer die Zeit gestattet; allein das Zeichnen einer Form, eines Gegenstandes etc. ohne die nötigen Erklärungen über das Wesen der Form, über die charakteristischen Merkmale, über den stilistischen oder den ästhetischen Wert der Form, ein Zeichnen ohne Erklärungen darüber, dass die vorgeführte Form schön sei und warum sie für schön erklärt werde; ein Zeichnen ohne Hinweis auf die Gesetzmässigkeit der Form, ihr Vorkommen, ihre Verwendbarkeit, ihre Entstehung etc.; ein Zeichnen ohne diese Erklärungen, welche kurz und leicht fasslich sozusagen in Schlagworten gegeben werden können, wäre nach meiner Ansicht absolut kein bildender Unterricht, sondern ein mechanisches Drillen zur Handfertigkeit, ein verständnisloses Kopieren, gleichgültig ob nach Vorlagen oder plastischen Gegenständen“.

zogen, indem sie den Beweis erbringen, dass der Schüler aus sich selbst heraus mit Ernst, Fleiss und Verständnis sich seiner Aufgabe unterzogen, seine Geschicklichkeit geübt, seinen Formensinn geschärft, seine Denkkraft gefördert, kurz, einen Schritt vorwärts gethan hat in seiner Ausbildung.

Ich hoffe nicht in den Verdacht zu geraten, als wollte ich den Wert der Erziehung zur Sauberkeit und Reinlichkeit, die notwendig mit dem Zeichenunterricht verbunden ist, herabsetzen. Schweiss-, Fett- und Schmutzflecke gereichen keiner Arbeit zur Zierde, das hat das Kind bereits auf der Grundstufe gelernt. Nimmer aber darf der Reinlichkeitsfanatiker sich zu dem Ausspruche hinreissen lassen, dass eine nicht ganz saubere Zeichnung, und sei sie noch so sorgfältig gearbeitet, gar keinen Wert habe. Das hiesse denn doch, die Zeichenstunde nach dem Massstab längst überwundener Jahrzehnte messen. Das Netzzeichnen, wie es in unsern Schulen als erste Uebung, als Vorstufe zum Ornament gepflegt wird, da es einzig die Möglichkeit gewährt, schon frühzeitig Hand und Auge des Kindes zu bilden, dasselbe zum aufmerksamen, denkenden Thätigsein zu erziehen, bietet Gelegenheit, die Kinder von Unreinlichkeit, vom ungleichmässigen und schwerfälligen Zeichnen zu entwöhnen, hier hat selbst der zarte Strich seine pädagogische Berechtigung und Entschuldigung. Beim Ornamentzeichnen aber kann vor demselben nicht genug gewarnt werden. Durch allzu pedantisches Betonen des Aeusserlichen aber wird die ursprünglich im gestaltungsfröhen Kinde schlummernde Vorliebe für Formen und Farben, die schon in frühesten Jugend hervortretende Lust zu malen und zu bilden gewaltsam unterdrückt, statt gefördert und ins rechte Geleise gelenkt zu werden.

Freilich reges Interesse des Schülers für den Zeichenunterricht ist nötig, um denselben zu einer so ernsthaft anstrengenden Thätigkeit anzuregen, wie die Zeichenstunde sie zur Voraussetzung haben muss, wenn sie auf wirklichen dauernden Erfolg rechnen will. Doch ist dasselbe, wo es durch das Haus nicht schon wachgerufen, leicht zu wecken. Lasse es sich der Lehrer vor allem angelegen sein, das ideale Vorbild der Natur dem Kinde nahe zu bringen, indem er demselben die Erkenntnis vermittelt, dass die vorliegenden Ornamentformen nicht das abstrakte Produkt künstlerischer Phantasie, sondern Naturschöpfungen, Erzeugnisse unserer formenreichen Vegetation sind, welche als hochästhetische Gebilde dem dekorativen Künstler sich als Motive für den Entwurf seiner Zierform darboten, lassen wir ihn vor allem einen Blick werfen in die Werkstatt der schaffenden Natur. An frischen und konservierten, auch gepressten und aufgeklebten Pflanzen, Zweigen, Blättern, Blüten u. s. w. die in möglichst grosser Anzahl und Vielfältigkeit leicht zu beschaffen sind, zeige man ihm die Schönheit und Anmut der Naturgaben, sowie die denselben zugrundeliegende Gesetzmässigkeit in bezug auf Aufbau, Gliederung und Verteilung. Der allgütige Schöpfer gab seinen Werken als einen Abglanz seiner für uns unfassbaren Vollkommenheit den Stempel der Schönheit und pflanzte das Wohlgefallen daran in das Herz jedes Sterblichen. So brauchte der Künstler nur die von der Natur ihm in so überreicher Fülle gebotenen schönen Formen, sowie die von derselben ihm gelehrteten Gesetze organischer Bildung und Ausgestaltung unter bestimmten stilistischen und ästhetischen Bedingungen zu verwerten, um sein Ziel, ein Gebilde zu erzeugen, das auf jeden anmutig, erfreuend einwirkt, zu erreichen. Zeige man dem Kinde, wie der Künstler, der das vorliegende Ornament geschaffen, diesen Gesetzen der Natur gefolgt ist, und der Schüler wird das an der Vorlage Erkannte, in der Natur bestätigt Gefundene als bleibendes geistiges Eigentum in sich aufnehmen und nicht nur augenblicklich, sondern ohne besondere Schwierigkeiten jederzeit auch in anderer Zusammensetzung darzustellen befähigt und vor allem auch emsig bestrebt sein. (Weiteres über Verwendung der Naturgebilde in der Zeichenstunde siehe unten). Ferner hat die Besprechung die den einzelnen Arten des Ornaments zugrundeliegende Gesetzmässigkeit dem Schüler zur Erkenntnis zu bringen: Einsicht gebiert Interesse! Stellt das vorliegende Ornament eine Bandform dar, so weisen wir ihn auf die Anordnung, die Aufeinanderfolge der einzelnen Teile des verwendeten Motives, im andern Falle auf den organischen Aufbau, die Gliederung einer aufrechten, die centrale oder wag-

rechte Entwicklung einer liegenden Füllung, die systematische Anlage der einzelnen oder laufenden freien Endigung hin. Gerade der Erläuterung des Aufbaues, der organischen Zusammensetzung der ornamentalen Gebilde ist hier ganz besondere Sorgfalt zu widmen. An der Hand des gleichzeitig erfolgenden Entwurfes der Zeichnung auf der Wandtafel, dem Alle ohne Ausnahme ihre ungeteilteste Aufmerksamkeit zuzuwenden haben, entwickelt der Lehrer schrittweise in logischer Folge, von den geometrischen Teilungslinien der Zeichenfläche ausgehend, das Ornament so, dass der Schüler dasselbe völlig vor seinen Augen entstehen sieht. Sind die hervortretenden Punkte der Zeichnung auf der Tafel bestimmt, so werden jetzt die Grundlinien, grade, einfach- oder doppeltgewundene, Wellenlinien, Spiralen u. dgl., welche das Gerüst des Ganzen bilden, eingefügt und nach ihrer Bewegung, Richtung u. s. w. eingehend zum Verständnis gebracht. Nun dürfen die Einzelheiten eingetragen, jene Grundlinien mit den vegetativen Formen bekleidet werden, wobei Zweig- und Blattansätze, Knospen-, Blüten-, Fruchtformen u. s. w. am wirklichen Pflanzenorganismus vorzuzeigen und nach ihrer höchästhetischen sowohl, wie durchaus ihrem Zweck angepassten Bildung der Erkenntnis des Schülers zu erschliessen sind. Diese — abschnittsweise erfolgende — Erläuterung, welche den Kindern Gelegenheit giebt, den gesamten Schaffensprozess des Autors im Geiste mit zu durchleben, wird dieselben daran gewöhnen, bei ihren selbständigen Zeichenarbeiten stets zielbewusst und planmässig vorzugehen.

Sind wir hierbei der Gesetzmässigkeit der Anlage gerecht geworden, haben wir so die charakteristische Bildung der einzelnen Kunstform besprochen, auf die für die Richtigkeit und Schönheit in erster Linie massgebenden Punkte aufmerksam gemacht, so liegt es uns nun ob, ausgehend von dem Kinde bekannten wirklichen Vorbildern derselben aus der Natur oder dem täglichen Leben, z. B. beim Bande vom Strohhalm, das die Getreidegarbe, dem Cigarrenband, das das Bündel, „Rauchrollen“, vom Haarband, das den Zopf des Mädchens zusammenhält, den Begriff und damit den Zweck, Sinn, die Bedeutung des Bandes in der Dekoration auf dem so überaus angenehmen und naturgemässen Wege der Anschauung klar zu stellen, doch selbstredend ohne durch zeitraubende und zwecklose Entwicklungen von Definitionen etc. den Schüler zu ermüden. So lernt derselbe einsehen, dass die Zierformen nichts Willkürliches, nicht das Erzeugnis einer ungezügelten, künstlerischen Schaffenslust sind, sondern ganz bestimmten ästhetischen Gesetzen unterliegen, die in ihrer Einfachheit und Natürlichkeit sich seiner Erkenntnis leicht erschliessen. Vor allem auch gewinnt er die Ueberzeugung, dass die Ornamente nicht Produkte müssiger Künstlerlaune darstellen, einzig zu dem Zweck geschaffen, damit er einige Stunden in der Woche sich mit ihrer Nachbildung abmühe, sondern dass dieselben ihm im Leben in tausendfacher Verwendung vor die Augen treten. Nun leiten wir ihn an, darüber nachzudenken, wo eine solche Form in der Praxis ihrer Bedeutung, ihrem Sinne entsprechend, in Verwertung gezogen werden könnte und welche Aufgabe sie dort zu erfüllen hätte. Damit betreten wir ein Gebiet, dessen Hereinziehung in den Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schule auf eingehendere Würdigung Anspruch erhebt, nämlich das Kunstgewerbe.

Es ist zweifellos eine feststehende Thatsache! Auf keinem Gebiete von allgemeiner Bedeutung ist die grosse Mehrzahl des Publikums vom akademisch gebildeten Vertreter der Wissenschaft herab bis zum Handarbeiter so wenig heimisch, keinem andern Zweige menschlichen Berufsfleisses tritt eine derartige verblüffende Unkenntnis und Urteilslosigkeit so allgemein entgegen, als der bildenden Kunst, speziell dem Kunstgewerbe. Während Musik und Litteratur schon von jeher in der Schule wie im Hause als wesentliche Faktoren der Erziehung wie als unentbehrliche Gegenstände der allgemeinen Bildung geschätzt und gepflegt werden, gilt die Einführung in das Verständnis der bildenden Kunst fast ausschliesslich als eine Sache der Fachbildung für die betreffenden produzierenden Kräfte. Endlich erscheint es angesichts des so hoherfreudlichen Aufschwungs unserer Kunstindustrie doch an der Zeit, der Erkenntnis Raum zu schaffen, dass ein Gegenstand so allgemeiner Bedeutung für das Leben der

Gegenwart doch wohl von der Schule ferner nicht völlig übersehen werden darf. Dazu dürfte es nötig sein, zunächst dem oftgehörten Einwurf zu begegnen, dass eine Vermittlung des Verständnisses des Kunstgewerbes nicht zu den Aufgaben der allgemein bildenden Schule gehöre, sondern Pensum der Fachschule bleiben müsse. Aufgabe der Fachschule ist die Vermittlung der Fachbildung, die Vorbereitung auf den speziellen Lebensberuf. Sie hat also in die Kenntnis des betreffenden Faches — die Ausbildung der Werkstatt ergänzend — einzuführen, während die allgemeinbildende Schule die allgemeinen Kenntnisse und Fertigkeiten, die die Zukunft von jedem fordert, zu bieten hat. Für das Leben soll hier der Schüler vorbereitet und ausgebildet, fähig gemacht werden, nicht bloß seinem engegezogenen Wirkungskreise Interesse entgegenzubringen, sondern darüber hinaus auch den Erscheinungen des vielgestaltigen Lebens der Gegenwart mit Verständnis gegenüber zu treten. Nun giebt es wohl kaum einen Faktor des modernen Lebens, der von so einschneidender Bedeutung für die Gesamtheit wie für den Einzelnen sich erwiesen hat, als das Kunstgewerbe. Sollte ein so vielverzweigtes Gebiet regsten Gewerbefleißes, das ungezählten geschickten Händen Brot und Lohn gewährt, dabei auch dem Aermsten die Gelegenheit sichert, durch seine Begabung und seinen Fleiß sich emporzubringen, um nicht einst bis an die Grenze des müden Alters nur im Joche schwerer, mechanischer, abstumpfender Arbeit seufzen zu müssen, das berufen erscheint, wesentlich mit einzugreifen in die Gestaltung unserer sozialen Zustände, indem es den Arbeitenden von der Konkurrenz der Maschine entlastet, ihn zum Herrn derselben und damit zum selbständigen, denkenschaffenden Meister seines Faches erhebt, wie es dem Bewohner der von der Natur stiefmütterlich bedachten Gegenden unsers Landes für die Kärghlichkeit des Bodens einen Ersatz zu bieten und damit die Möglichkeit zu gewähren vermag, tausende arbeitslustiger und -kräftiger Arme unserm Vaterlande zu erhalten, die ihm bisher alljährlich grollend, doch wehmütvoll den Rücken zu kehren sich gezwungen sahen; sollte ein Gegenstand höchster Kulturbethätigung, der nicht bloß im Palast des Finanzaristokraten, im traulichen Heim des behäbigen Bürgers seinen Einfluss geltend macht, um das Leben angenehm und freundlich zu gestalten, die Sinne zu ergötzen, das Gemüt zu erheben und zu veredeln, sondern selbst in die bescheidene Wohnung des Wenigbemittelten seinen verklärenden Schimmer wirft, der berufen erscheint, die ewigen Schönheitsgesetze und damit die Ideale einer gottbegnadeten Kunst in die breiten Schichten des Volkes zu tragen, sollte der nicht den Anspruch erheben dürfen, von jedem ohne Unterschied des Standes, der Bildung gekannt, geschätzt, nach Möglichkeit unterstützt, gefördert zu werden? Sollte die Einführung in das Verständnis des Kunstgewerbes nicht daher für jeden Schüler ohne Ausnahme als ein Bedürfnis sich erweisen, dem zu entsprechen die allgemeinbildende Schule fürderhin nicht gut sich wird weigern dürfen? Sie kann und wird um so freudiger sich zu dieser neuen Aufgabe bekennen, als damit eine unübersehbare Fülle wertvollster Anregungen, eine ganze Welt von durchaus fruchtbaren, den Geist weckenden, belebenden und bildenden, sowohl sittlich erhebenden wie auch praktisch nützlichen Eindrücken und Vorstellungen dem aufnahmefrohen Kinde zugeführt werden zu einer Zeit, in der der Sinn für alles Ideale noch so empfänglich und frisch ist, dass die geweckte Empfindung für das Edle und Schöne noch läuternd und veredelnd auf andere Gebiete, auf Denkart und Charakter hinüberzugreifen vermag; umso mehr wird sie für diese Erweiterung ihres Pensums sich entscheiden, als gerade eine derartige Einführung von wesentlich förderndem Einfluss auf die Thätigkeit des Schülers in der Zeichenstunde, wie namentlich aber auf den dauernden Erfolg derselben sich erweisen wird.

Eins aber ist von vornherein als ausgeschlossen anzusehen! Die Vermittlung des Verständnisses kunstgewerblicher Schöpfungen durch langatmige, wissenschaftlich-theoretische Erörterungen und mit Zahlen und Daten reich ausgestattete Vorträge über Kunstgeschichte! Die dem Zeichenunterricht in unsern Schulen zugewiesene Zeit kann und darf der eigentlichen Uebung im Zeichnen, die mit allem Ernst gepflegt werden muss, wenn sie ihr Ziel, als ein Ausdrucksmittel des menschlichen Geistes allgemein sich gewürdigt zu sehen, erreichen soll, in keiner Weise entzogen

werden, wie es andererseits durchaus als bedenklich erscheinen will, dem durch einseitige Verstandeskultur schon jetzt überbürdeten Schüler ein weiteres abstraktes Unterrichtsgebiet, neuen Gedächtniskram zuzumuten, ohne dabei die geringste Gewähr dafür zu haben, dass die Kenntnis kunstgeschichtlicher Thatsachen überhaupt imstande sei, das Verständnis der Schöpfungen des Kunstgewerbes zu erschliessen. Haben doch die wahren Resultate derartiger kunstgeschichtlicher Vorträge an solchen privaten höhern Töchterschulen, in deren Lehrplan sie als „zum guten Ton gehörend“ schon längere Zeit aufgenommen sind, gezeigt, dass dieselben allerhöchstens zum Nachplappern unverständener theoretischer Ansichten anleiten, nimmermehr aber ein eigenes Urteil über Erzeugnisse der Kunst erzielen können.

Welcher Weg erweist sich nun wohl als der geeignete, uns dem gesteckten Ziele näher zu bringen, bei der gegebenen Unterrichtszeit ohne Beeinträchtigung der wirklichen Uebung im Zeichnen auch das Verständnis für das Kunstgewerbe zu wecken, gleichzeitig aber auch dadurch dem Hauptzweck unsers Unterrichtsgegenstandes, der Einführung in das Reich des Schönen in erhöhtem Masse gerecht zu werden? Wir sahen schon, dass wir bei Besprechung der jeweiligen Vorlage die charakteristische Gestaltung, Anlage und Gliederung der betreffenden Zierform dem Kinde zu erschliessen hätten, um dasselbe anzuleiten, die der Bildung eines Bandes, einer Krönung, Füllung u. s. w. zugrundeliegende Gesetzmässigkeit zu erkennen, es zum richtigen, vernünftigen, denkenden Erfassen der Vorlage und damit zur zielbewussten und planmässigen Aufnahme und Durchführung seiner Arbeit des Nachbildens zu befähigen. Auf dem Wege der Anschauung vermitteln wir weiter ihm das Verständnis des Begriffs der vorliegenden Kunstform und damit den Sinn, die Bedeutung und Verwendung derselben. Sollte es da nun für den denkenden Pädagogen nicht nahe liegen, die erzielten Vorstellungen, den gewonnenen Gesichtskreis zu erweitern, zu verallgemeinern und zu befestigen durch Vorführung ähnlicher künstlerischer Vorbilder, die wir der eingehenden Betrachtung und Erkenntnis des Schülers unterbreiten? Sollte nicht nächst der analysierenden, erläuternden Besprechung und dem Nachbilden musterhafter Zierformen in erster Reihe das Anschauen und denkende Erfassen weiterer schöner Gebilde derselben Kategorie unter kurzem Hinweis auf die hier abweichende Anordnung der Motive, den anmutenden Rhythmus der Bewegung, die Harmonie der Farben etc. durchaus geeignet sich erweisen, zum selbständigen, verständnisvollen Betrachten künstlerischer Arbeiten anzuleiten? Warum sollten wir denn das Prinzip der Anschauung, deren Wert für die Grundklasse wir seit Pestalozzi durchaus schätzen gelernt, nicht auch dem reiferen Schüler zugute kommen lassen, um die höchästhetischen Gebilde der Kunst ihm näher zu bringen und damit zugleich unserer Jugend die Fähigkeit zu retten, im Anschauen schöner Formen, im verständnisvollen Betrachten anmutatmender Kunstschöpfungen einen edlen, reinen, geistigen Genuss, Ruhe und Erholung, Belehrung und Anregung nach schwerer körperlicher oder geistiger Arbeit zu finden! Sollte vor allem nicht aber ferner auch die Vorführung wirklicher praktischer Verwendungen der betreffenden Zierform an kunstgewerblichen Gegenständen, Architekturteilen, Gebrauchsartikeln u. a. m. sich als das beste Mittel erweisen, die Kinder über Sinn und Zweck, Aufgabe und Bedeutung derselben auf dem angenehmsten und zugleich sichersten Wege der Anschauung sich klar werden zu lassen, dieselben anzuregen, darüber nachzudenken, warum der dekorative Künstler an dieser Stelle diese Zierform, an einer andern eine durchaus abweichende anbrachte, warum er hier das Motiv, dort jenes wählte, was er mit seinem Ornament an diesem Orte ausdrücken will, welchen innern Zusammenhang Zierform und Gegenstand zeigen, u. s. w. Ganz von selbst versteht es sich, dass wir hier anschliessend mit wenigen Worten auch dem kunstgewerblichen Gegenstande selbst gerecht werden, die formvollendete und dabei ihrem Zweck durchaus angepasste Ausgestaltung desselben, seinen Aufbau, seine Gliederung dem für alles derartige in hohem Masse interessierten Kinde erläutern. Ja selbst die Technik, die Art und Weise der künstlerischen Bearbeitung macht seine Wissbegierde rege. Es lernt sehr bald Guss- und Schmiede-, getriebene und gestanzte Arbeiten zu unterscheiden, darüber nachzudenken, welchen Vorzug diese, welchen jene Technik

aufweise, warum hier ausnahmslos die eine, dort die andere in Verwendung gezogen wird. Vor allem aber erkennt der Schüler, dass ein Ornament zumeist nur für eine bestimmte Art der praktischen Ausführungsmethoden sich eigne, dass man eine für den Holzbildhauer geschaffene Zierform nicht ohne weiteres im Stein oder Metall wiedergeben, ein für den Stichel des Graveurs entworfenes Ornament nicht zur Mosaikarbeit in Verwertung ziehen kann, dass also Schmuckelement, Material und Technik in wohlervogenen Wechselbeziehungen stehen müssen, wenn ein künstlerisches Gebilde uns stilgerecht erscheinen soll.*) So wird es gelingen, das Interesse und Verständnis der Kinder für die Schöpfungen des Kunstgewerbes wachzurufen, so bietet sich uns die Möglichkeit, die Aufmerksamkeit derselben hinzulenken auf die unübersehbare Fülle künstlerischer Arbeiten, die ihnen in unseren Tagen überall auf Schritt und Tritt entgegentreten als Bildhauerarbeit in Gips, Thon und Holz an Hausfassaden, Innenräumen, Oefen, Möbeln, gemalt an Wand, Decke, Thür, an Gefässen und Geräten, auf Holz, Porzellan und Glas, in Eisen ausgeführt als Treppen- und Brückengeländer, Balkongitter, Thürfüllung, Schutzgitter, als Verzierung an Zäunen, Firmenschildern, gewebt an Gardinen, Vorhängen, Teppichen, Decken, Läufern, gepresst auf Buch- und Albumdeckel, gedruckt als Initiale, Vignette, Emblem, Einfassung etc. fast auf jedem Stück Papier, das ihnen in die Hand kommt, ferner in Stanzen-, Ciselier-, Gravierarbeit, als Beschläge, Rahmen, endlich als Intarsie, Mosaik etc. Das verständnisvolle Betrachten, das innige Erfassen und Durchdringen der so überaus zahlreichen Gebilde künstlerischer Formgebung wird dem jungen Menschen jetzt und später nicht nur einen hohen, edlen Genuss für Auge, Geist und Herz gewähren, dessen Reiz mit der zunehmenden Erkenntnis stetig wächst, sondern auch zur Bereicherung seines Formenschatzes wesentlich beitragen. Lasse es sich der Lehrer deshalb nicht entgehen, bei Besprechung einer bestimmten Kategorie von Ornamenten das Kind anzuregen, zur Bethähigung seines Verständnisses für die vorliegende dekorative Zierform gelegentlich Umschau nach Beispielen zu halten, ja sogar, wo die Umstände es gestatten, zum Bleistift zu greifen und zu versuchen, wie weit die schwache Kraft dem willigen Geiste zu folgen vermag. Er wird überrascht sein, wie selbst schwierigere Arbeiten infolge des erwachten regen Interesses, ja der Begeisterung für einen derartigen anregenden Unterricht dem guten Willen des Kindes, sein Bestes zu leisten, dem nicht ermüdenden Eifer gelingen.

Hier, wenn sonst nirgends, dürfte der Lehrer, oft wohl zum ersten Male in seiner Praxis mit Genugthuung konstatieren können, dass eine von ihm gestellte häusliche Aufgabe seitens der Schüler mit Freuden begrüsst, mit opferfähiger Begeisterung durchgeführt wird. Wenn anfangs bei manchem strebsamen angehenden Meister des Bleistiftes zunächst auch nur der gute Wille Anerkennung heischen kann,

*) Eine Sammlung von kunstgewerblichen Gegenständen der verschiedensten Art und Technik für diesen Kunstanschauungsunterricht anzulegen, — für's erste ja noch Sache jedes Einzelnen! — hält nicht so schwer, als man wohl zunächst anzunehmen geneigt ist, sobald nur der Lehrer, mit einer wenn auch bescheidenen Dosis Sammeleifers, wie er mit rührender Ausdauer so oft an Nichtigkeiten und Absonderlichkeiten verschwendet wird, es sich angelegen sein lässt, überall, wo sich die Gelegenheit bietet, eine Vermehrung seines Schatzes anzustreben. In so manchen Geschäften, namentlich aber in Fabriken lassen sich zurückgestellte Erzeugnisse des Kunstgewerbefleisses, die durch Sprünge, Risse und andere Fehler für den Gebrauch als unverkäuflich sich erwiesen haben, zu billigem Preise, oft zum Metallwerte, erstehen. Die Mühe des Suchens, des oft vergeblichen Anfragens, so mancher umständlichen, missverständnissreichen Auseinandersetzung muss man sich freilich nicht verdrissen lassen, wie auch vor einem kleinen pekuniären Opfer kein Lehrer angesichts des hohen Zieles, der herrlichen Früchte seines Strebens zurückschrecken wird. Des Beifalls, der opferfreudigen Unterstützung des Hauses, der thatkräftigen Förderung namentlich seitens des Vaters, der in einem praktischen Berufe die Wohlthat einer solchen bildenden Einführung durchaus würdigen gelernt hat, der herzlichen Zuneigung und des Dankes seiner Schüler, denen er eine Stunde geschaffen, in welcher sie, statt wie sonst nur der Zuchtrute gehorchend, gelangweilt, unverständene und darum uninteressante Formen nachzubilden oder ohne innere Befriedigung eine einzelne Technik mechanisch einzuüben, in voller Begeisterung, mit Leib und Seele thätig, sich bestreben, die in den herrlichen Erzeugnissen künstlerischer Schöpfungskraft niedergelegten Geistesschatze sich zu eignen zu machen, darf er sich versichert halten.

nur eine schematische Wiedergabe des Gesehenen der zaghaften kleinen Hand gelingen will, so darf man doch den hohen Wert solcher frei, ohne jede Hülfe des Lehrers ausgeführten Studie nicht verkennen. Uebung bringt Sicherheit. Ist doch auch nicht das Zeichenprodukt allein die Frucht solcher Anregungen zur Selbstthätigkeit, sondern viel höher anzuschlagen, ungleich wertvoller erweist sich für den Schüler das, was er dadurch an Zeichenkraft gewinnt, die Gewöhnung an selbständige Anwendung dessen, was er in der Zeichenstunde gelernt hat, die Uebung, die erkannte Gesetzmässigkeit der Kunstformen selbst aufzufinden und zur Darstellung zu bringen, Auge, Hand und Geist in rationeller Weise zur Selbständigkeit zu erziehen. Es bedarf hier nicht des Hinweises darauf, dass von derartigen freien Arbeiten keine bis ins Einzelne gehende peinliche Korrektheit, keine künstlerische Ausführung verlangt werden kann, wie man vor Allem auch nicht durch allzu pedantisches Betonen von Aeusserlichkeiten dem fleissigen Schüler die Freude an seiner Arbeit vergällen darf, sondern mit einer skizzenhaften, die Hauptsache, das Wesentliche getreu wiedergebenden Darstellung sich begnügt, durch Anerkennung, Lob u. A. aber zu weiterer Ausführung anregt. Durch derartige Skizzenübungen vermitteln wir gleichzeitig unserer Schuljugend die Fähigkeit, auch in andern Unterrichtsstunden durch eine schnell aufgenommene Skizze die Ergebnisse, Beispiele u. dgl. des Unterrichts zu fixieren. Nichts übt und befestigt mehr, als die sofortige Anwendung des Gelernten! Auch gewöhnen wir dieselbe so daran, den kunstlos ausgeführten, oft schematisch gehaltenen Erläuterungs- und Veranschaulichungsskizzen, welche im Zeichenunterricht wie namentlich auch in andern Disziplinen immer häufiger herangezogen werden müssen, das rechte Verständnis entgegenzubringen. Immer mehr wird das Zeichnen als Hilfsmittel beim Unterricht sich als unentbehrlich erweisen zur Vermittlung korrekter Vorstellungen durch Veranschaulichung. Nicht dürfen wir uns in der Gegenwart etwa beklagen über den Mangel an Lehrmitteln, Modellen u. dgl., welche der Anschauung dienen in den verschiedensten Unterrichtsfächern. Aber gegenüber der ungeheuer grossen Menge von sinnlichen Eindrücken und festen Begriffen, welche die Schule derzeitig dem empfangsfrohen Kinde zu vermitteln hat, dürfte selbst das reichst-dotierteste Museum, die umfassendste Sammlung als nicht ausreichend sich erweisen. Da bietet sich das Zeichnen als ein jederzeit anwendbares Unterrichtsmittel dar, um durch Anschauung das Wort des Lehrers in wirksamster Weise darin zu unterstützen, klare, geschlossene Vorstellungen im Geiste des Lernenden zu erzeugen. Die gleichzeitig auch noch durch das Auge vermittelte Erkenntnis prägt sich dem kindlichen Verstande viel leichter und gründlicher ein und haftet auch viel fester im Gedächtnis als die durch das blosses Wort erzeugte.

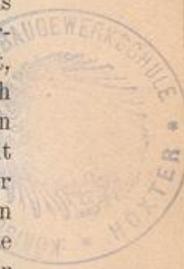
Die — naturgemäss über eine Reihe von Zeichenstunden zu verteilende — Besprechung einer Bandform, etwa eines Laubbandes z. B. Herdtle No. 24, 27, 48, 52 würde hiernach folgende Punkte umfassen:

1. Erläuterung der Vorlage inbezug auf Wesen und Anordnung des Motivs, Entwurf an der Wandtafel unter Festsetzung der wesentlichsten Punkte, Angabe der Hülfslinien, Einfügung und Erläuterung der Grundlinien u. s. w.
2. Vorführung und Besprechung des zu grundlegenden Motivs: Zweig mit Blättern, Blüten, Verdeutlichung der Ast- und Stilansätze u. dgl.
3. Veranschaulichende Entwicklung des Begriffes Band.
4. Bedeutung, Zweck und Anwendung des Bandes in der Dekoration.
5. Verwendung desselben in der Architektur und dem Kunstgewerbe.
6. Geschichte des Bandes: Aelteste und ursprünglichste Zierform, quer- und längsgestreifte, Stern-, Wogenbänder, Mäander der alten Völker, der belaubte Zweig, welcher um die Stirn gewunden, als Siegeszeichen, später auf Bandstreifen gestickt, als dauerhafteres Ordensband bei den griechischen Kampfspielen höchste Achtung genoss u. A.
7. Arten des Bandes: Vorführung von Ketten-, Flecht-, Blumen-, Palmetten-, Rankenbändern etc.

8. Verzierung des Laubbandes: Vorzeigung der verschiedenartigsten Anordnungen der Motive, Hinweis auf die harmonische Anwendung der Farbe etc.

9. Häusliche Aufgabe: Skizzierung eines Laubbandes, sowie event. einfache schriftliche Darstellung des Inhalts der Besprechung.

Natürlich ergibt sich bei einer solchen Einführung in die Formenwelt der Kunst auch wohl eine Gelegenheit, der Vergangenheit Rechnung zu tragen, auch der Kunstgeschichte näher zu treten. Wenn wir z. B. bei der Besprechung von Zierformen, die einst den Schmuck antiker Tempel bildeten, diese selbst in guten Abbildungen dem Schüler vorführen, so werden wir nicht umhin können, mit wenigen erklärenden Worten der Bedeutung derselben gerecht zu werden. Bei einer ferneren Gelegenheit wird sich ein Anlass bieten, das so in verschiedenen Stunden Gegebene nun zu einer geschlossenen, übersichtlichen kunstgeschichtlichen Notiz zusammenzufassen. Ebenso von selbst versteht es sich, gleichzeitig auch eine kurze Charakterisierung der einzelnen Stilperioden anschliessen zu lassen. Nicht kann hier von einer eingehenden Belehrung über die ornamentalen Stile die Rede sein. Doch stellt das Leben so häufige und so dringende Anforderungen nach dieser Seite, und ist die Veranschaulichung einer bestimmten Stilepoche andererseits für die Jugend so ungemein lehrreich und anregend, dass der Zeichenlehrer damit sich eines der vorzüglichsten Mittel begeben würde, seinen Unterrichtsgegenstand geistbildend auszugestalten und denselben mit andern Disciplinen, hier mit der Geschichte, in Beziehung zu setzen, dieselbe gleichsam durch anschauliche Kulturbilder illustrierend. Jedem aufmerksam beobachtenden Kinde wird gar bald der Unterschied in der Formgebung der verschiedenen Jahrhunderte zum Bewusstsein kommen. So dürfte dem Lehrer die Aufgabe erwachsen, diese Abweichungen in der Gestaltung eines und desselben ornamentalen Motivs zu begründen. Lässt er es sich angelegen sein, dieselben als das charakteristische Kennzeichen, als den Ausdruck der jeweiligen gesamten Kulturrichtung eines bestimmten Zeitalters darzustellen und zu erläutern, zeigt er seiner gespannt zuhörenden Jugend, wie der Geist, der ganze Lebenszuschnitt einer Kulturepoche in den derzeitigen Kunstschöpfungen sich wieder spiegelt, so gewinnt er damit ein Mittel, nach den verschiedensten Seiten hin belehrend und bildend auf dieselbe einzuwirken. Wie der, welcher gewöhnt ist, mit offenen Augen durch das Leben zu gehen, schon an einer einzelnen Arbeit, an der Kleidung, wie an der Ausgestaltung der Behausung eines ihm bis dahin völlig Fremden den Charakter und Bildungsgrad desselben erkennt, so hat auch die Kultur, die ganze Lebensauffassung einer bestimmten Zeitperiode in der Architektur, im Kostüm jener Zeit, sowie in deren ornamentalen Erzeugnissen sich Ausdruck geschaffen, und nichts ist so geeignet, nicht die eingehendste Schilderung, nicht die beredteste Darstellung, uns eine getreue Vorstellung eines historischen Zeitabschnittes, wie das Verständnis für die aus jener Zeit auf uns gekommenen Kunsterzeugnisse und deren dekorativem Schmuck zu vermitteln als das eingehende Studium eines gewissenhaft durchgeführten künstlerischen Zeit- und Kulturbildes. Wie wir bei einem Kunstgenuss, den „die Bretter, die die Welt bedeuten“ uns bieten z. B. bei der Vorstellung der v. Wildenbruch'schen „Quitzows“ uns mächtig angezogen fühlen von dem Geist jener historischen Epoche, der aus dem Kulturbilde, das da vor unsern Augen sich entfaltet, uns voll entgegenströmt, uns anregt, allein schon durch seine geschichtliche Treue in Kostüm, Architektur, Denk- und Handelsweise seiner Zeit und befähigt, so manche aus der Schule her uns geläufige Thatsache jenes Zeitabschnittes erst jetzt wirklich verstehen zu lernen, so wird auch die lebenswahre Darstellung des schaffenden Künstlers auf der beschränkten Bildfläche ein getreues Spiegelbild vergangener Zeiten mit ihren Sitten und Anschauungen, Fehlern und Vorzügen uns vorführen und zeigen, wie derselbe Geist der Zeit in der Tracht, wie in der Baukunst und in der Dekoration sich Ausdruck suchte und fand, und damit das schuf in der bildenden Kunst, was wir als den historischen Stil derselben bezeichnen. Man fürchte nicht, mit solchen Ausführungen über den Anschauungskreis 12—14jähriger Schüler hinauszugehen. Die Erfahrung hat erwiesen, dass derartige kurze Rückblicke vom Standpunkt der Kunst- und Stilgeschichte einem nicht geahnten, ungetheilten Interesse bei unserer Jugend begegnen.



Nehmen wir hierbei die Gelegenheit wahr, mit einem Hauptvertreter der bildenden Kunst jener Zeit unter Vorzeigung und kurzer Erläuterung der Abbildungen einiger seiner vornehmsten Werke die Kinder bekannt zu machen, so dürften wir damit den wohl einzig möglichen Weg, unter den gegebenen Verhältnissen auch der Kunstgeschichte gerecht zu werden, eingeschlagen haben. Sollte es denn nicht in mehr als einer Hinsicht sich durchaus empfehlen, z. B. bei einem die Formen des Rokoko zeigenden Vorbilde einmal einige Minuten darauf zu verwenden, um unter Vorführung irgend eines entsprechenden Kulturbildes auf die uns so naheliegende Rokokozeit einzugehen, zu zeigen, wie die ganze leichtfertige, genussstüchtige Lebensauffassung, die Falschheit und Manieriertheit, ja die moralische Laxheit des vorigen Jahrhunderts auch in den künstlerischen Erzeugnissen, so namentlich in dem unorganischen, gesetz- und schrankenlos alles überwuchernden, zwar oft durchaus anmutigen, aber willkürlich äusserlich angeklebt erscheinenden, die innere Konstruktion völlig negierenden Schnörkelornamenten so charakteristischen Ausdruck fand, wie ein unnatürliches, geschraubtes Gebahren selbst die Natur seinen Launen sich unterwarf, wie dieselbe Richtung in der Architektur (Schloss Monbijou, Sanssouci) wie im Kostüm der Zeit sich aussprach, wie von dem unglücklichen und unwürdigen Bilde, das Deutschlands Zerrissenheit zu der Zeit bot, von seinen vielen kleinen Fürstenhöfen, von denen immer einer den andern darin zu übertreffen suchte, seinem Vorbilde in Versailles möglichst nahe zu kommen, um so leuchtender die Heldengestalt des grossen Philosophen auf dem preussischen Throne sich abhebt! Sollte es dann in moralischer Beziehung nicht durchaus heilsam sein, weiter zu zeigen, wie eine derartige Unnatur es dahin brachte, dass, als endlich das Jahrhundert zu Ende ging, es überall in Europa krachte und im Geburtslande des Rokoko dasselbe auch, nachdem es endlich Ueberdruss und Widerwillen erweckt und das Verlangen nach natürlichen Verhältnissen, nach Wahrheit und Einfachheit wachgerufen, unter den Schreckensscenen der infolge der korrumpierten inneren Zustände mit elementarer Wucht hereinbrechenden Revolution einen nicht so ganz unverdienten Untergang fand, und wie selbst in unserm deutschen Vaterlande erst die Zuchtrute langer, schwerer Trübsalsjahre, welche die Eroberungskriege des korsischen Cäsars über unser unglückliches Land brachten, es vermochte, Hoch und Niedrig zur Einker bei sich selbst zu bewegen, es wieder zu lernen, seine Hände zu falten, seine Knie zu beugen und in gesellschaftlicher, ethischer und künstlerischer Beziehung zu einfacheren, natürlicheren Verhältnissen zurückzukehren! Sollte es nicht auch nach anderer Richtung hin, als durchaus heilsam sich erweisen, so ehrlich und offen in der Schule auch die Schäden der Vergangenheit, die nicht einwandfreien Seiten der Geschichte zu beleuchten, um sie als den Ausfluss einer ganzen Kulturrichtung eines Zeitalters menschlich entschuldbar erscheinen zu lassen, ehe noch der kindliche Geist von einer Seite her auf dieselben hingewiesen wird, die nur allzugern die Zeichen menschlicher Unvollkommenheiten in der Geschichte benutzt, um das junge, urteilslose Gemüt seinen zersetzenden politischen Irrlehren zugänglich zu machen! So wird es uns vergönnt sein, manches fruchtbare Samenkorn tief in die Herzen der empfangsfrohen Jugend zu senken! So werden wir dazu beitragen, unsere Schüler für alles Gute, Edle, Wahre und Schöne zu begeistern, so werden wir sie zur ästhetischen Denkart und Gesinnung in der vollsten Bedeutung des Wortes erziehen!

Neben der konsequenten Heranziehung seiner nach und nach möglichst reichhaltig zu gestaltenden Sammlung von Anschauungskörpern aus allen Gebieten des Kunstgewerbes erwächst ferner dem Lehrer mit zwingender Notwendigkeit die Aufgabe, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, seine Ausführungen über die einzelnen Begriffe der Ornamentformenlehre, über Krönungen, Füllungen, Bänder u. s. w. sowie seine elementargehaltenen Hinweise auf die Gesetzmässigkeit und Zweckmässigkeit der Kunstformen, auf Rhythmus, Symmetrie, Proportion u. dgl. sowie endlich die systematisch gehaltenen, wensichon gelegentlich gegebenen Bemerkungen über die Schöpfungen der Architektur auch ausserhalb der Schule an tektonischen Gebilden in praktischer Verwertung an monumentalen Bauwerken u. s. w. zu veranschaulichen. Auf Ausflügen, Spaziergängen der Schüler lassen sich neben dem ausführlichen Besprechen von Kunst-

denkmälern auch kurze Hinweise auf stilgerecht ausgeführte Gebäude, selbst ein Blick auf das Auslagefenster grösserer Geschäfte mit Nutzen verwerten. Besuche der Museen, Kunstsammlungen, Gewerbe- und Kunstausstellungen, kunstgewerblichen Etablissements etc. bieten reichliche Gelegenheit, das schon Durchgenommene durch weitere Veranschaulichung zu befestigen, den gewonnenen Gesichtskreis zu erweitern und so allmählich jenes tiefere sachliche Verständnis für die Erzeugnisse der bildenden Kunst in der Jugend zu entwickeln, das sich von blosser, gehaltloser, phrasenhafter Kunstschwärmerei durchaus unterscheidet. Nicht das Wort, sondern der Geist macht lebendig; nicht hochtönende, leere Redensarten über Stil und Kunst, sondern das erweckte Gefühl für die Erscheinungen der Form als Ausdruck des innern Seins, des zugrundeliegenden Zweckes, das innere Erfassen und Durchdringen, das eingehende Verständnis der Erzeugnisse des Kunstgewerbes als Gebilde des schaffenden Menschengestes seitens der heranwachsenden Generation muss das Ziel sein, das wir in der Zeichenstunde — neben der Ausbildung der Fähigkeit, denkend zu sehen und das Gesehene korrekt darzustellen — anstreben. In Anbetracht der beschränkten Unterrichtszeit, welche dem Zeichnen in unsern allgemeinbildenden Schulen derzeitig zu Gebote steht, und welche eine auch nur annähernd erschöpfende Behandlung dieser Materie in der Zeichenstunde als ausgeschossen erscheinen lässt, fordert die Wichtigkeit, die hohe Bedeutung der bildenden Kunst für das Leben mit Nachdruck, auch andere Unterrichtsfaktoren — soweit als thunlich — zur Verwertung für diese Seite des allgemeinen Schulzieles heranzuziehen. Als unumgänglich nötig dürfte es sich erweisen, dass namentlich die der Obhut des Lehrers unterliegende alltägliche Lektüre der Jugend in der Schule wie im Hause, vor allem aber das Lesebuch selbst sich dienlich erzeigt, durch ausgewählte Lesestücke, die der Fassungskraft des kindlichen Geistes entsprechen, das Interesse für die bildenden Künste wach zu rufen und zu pflegen. Wie dasselbe in Geschichte, Geographie, Naturgeschichte u. A. sich als in hohem Masse brauchbar erwiesen hat, durch allgemein verständliche, lebenswahre anschauliche Darstellungen aus den weitesten Wissensgebieten die Arbeit des Lehrers auf dem einzelnen Unterrichtsfelde zu unterstützen, so dürften hier dem Bereich der Entwicklungsgeschichte der bildenden und graphischen Künste wie des Kunstgewerbes entnommene Lebensbilder durchaus am Platze sein, welche der Jugend die Bekanntschaft mit den hervorragenden Meistern auf diesen Gebieten zu vermitteln hätten, deren Lebensgang den begeisterungsfrohen, empfänglichen, jugendlichen Seelen ein rühmliches Vorbild deutschen Fleisses darböte, dem idealen Sinne der heranwachsenden Generation Männercharaktere vorführte, die dereinst ihre ganze Thatkraft einsetzten, um durch eignes Streben, zumeist aus bescheidenen Anfängen heraus, sich zum gesuchten und geschätzten Meister ihres Faches emporzurufen, welche, stets emsig ihrer Weiterbildung obliegend, selbst denkend, prüfend, erwägend sich bestrebten, ihren Erzeugnissen den Adel künstlerischer Durchbildung und Ausgestaltung zu verleihen. Ein reichsprudelnder Quell der fruchtbarsten, nachhaltigsten Anregungen und Vorstellungen öffnet sich hier dem aufnahmefrohen Geist und Gemüt des Kindes. Unser Dürer ist der Besten Einer als Künstler, als Mensch, als Patriot und als evangelischer Christ, ihn kennt das Volk nicht, wohl aber einen Diogenes, einen Alcibiades! — Ebenso würden Darstellungen aus den Hauptepochen der Kulturgeschichte in hohem Masse anregend auf die Jugend wirken, sowohl das Interesse für die vaterländische Geschichte, wie vor allem den Sinn und Eifer für die Zeichenstunde, für Kunst und Kunstgewerbe beleben, für Kopf und Herz reichen Gewinn gewähren.

Ferner aber dürfte auch ein stetigthätiger Miterzieher in der künstlerischen Ausgestaltung der Umgebung des Kindes sich von nachhaltigstem Einfluss erweisen. Die nicht nur dem nüchternsten Nützlichkeitsstandpunkte entsprechende Dekoration der Lehrräume, die einen Schimmer des Schönen zur Schau tragende Ausstattung dieser zweiten Heimstätte des Schülers würde gewiss dazu beitragen, die Jugend für den Zauber künstlerischer Formen- und Farbenwirkung empfänglich zu machen, läuternd auf den Geschmack einzuwirken, zum Guten und Edlen erziehend, zum Fleiss und ernsten Streben auf diesem Gebiete aneifernd.

Dass derzeitig die Bewegung unserer heutigen Kultur mit unwiderstehlicher Kraft dahin drängt, der bildenden Kunst im Leben des Einzelnen wie der ganzen Nation den Einfluss zu verschaffen, der ihr als gewaltigster moderner Kulturfaktor gebührt, ist eine der erfreulichsten Erscheinungen der Gegenwart im geeinten, mächtigen Deutschland. Denn gerade die ideale Welt des Schönen und die gemeinsame Liebe zu derselben allein vermag die Wege zu bahnen, auf denen auch nun die sich so schroff absondernden Klassen der menschlichen Gesellschaft sich nähern und einen können. Die Werke der Kunst, also das höchste, was der Menscheng Geist zu schaffen vermag, sind eben wie der Sonnenschein für alle da, ein unverlierbares Erbe, das dem Armen wie dem Reichen ganz gleich gehört oder doch zugänglich sein soll. Sei deshalb die Schule mit allem Fleiss darauf bedacht, der heranwachsenden Jugend die Schöpfungen unserer gottbegnadeten Meister auf dem Gebiete der bildenden Künste verständlich und damit lieb und wert zu machen. Vorzüglich ausgeführte Reproduktionen der herrlichsten künstlerischen Arbeiten, wie sie z. B. als Illustrationen und Beilagen unserer Zeitschriften sich weiter Verbreitung erfreuen, auch symbolische und allegorische Darstellungen inbegriffen, lassen sich ohne besonderen Kostenaufwand vor der zerstörenden Hand Unmündiger, — denen ein weniger wertvolles Spielzeug, z. B. ein Ruppiner Bilderbogen, ebenso willkommen ist, — wie der ebenso häufigen, geradezu barbarisch unwürdigen Verwendung als Makulatur im — Fleischerladen retten, um sie nun, nach dem Inhalt geordnet, bei sich bietender Gelegenheit zur Anregung in der Zeichenstunde mit wenigen Worten dem Verständnis und dem Interesse des Schülers zu erschliessen. So werden wir dazu beitragen können, der Kunst den Weg ins Volk zu bahnen, ihr die Möglichkeit zu gewähren, den erziehenden, bildenden, veredelnden Einfluss, den sie auf das menschliche Gemüt auszuüben berufen ist, voll und ganz geltend zu machen. So werden unsere Museen, diese kostbarsten Bildungsstätten der Menschheit, auf die der Staat opferwillig alljährlich Tausende verwendet, ihrer Aufgabe je länger desto mehr gerecht werden können. So werden wir es auch erreichen, die öffentlich aufgestellten Kunstwerke dem Verständnis und der Wertschätzung der grossen Menge näher zu bringen. Oder sollte es denkbar sein, dass ein Knabe, der hocheifrig eines Tages seinem Lehrer ein von einem Schuttwagen herabgefallenes Stück gebrannten Thones mit zur Zeichenstunde brachte, weil er auf demselben einige Blumen entdeckt und das sich in der That bei näherer Prüfung als Teil eines leidlich sauber gearbeiteten Festons erwies, sollte der später teilnahmslos an einem Kunstwerke vorübergehen oder gar imstande sein, dasselbe zu beschmutzen oder zu beschädigen?

In unserer materiellen Zeit, in der die Genussucht, die unersättliche, bei reich und arm, vornehm und gering, alt und jung die unheilvollsten Orgien feiert und täglich die traurigsten Erscheinungen zeitigt, erscheint es angebracht, die erwachsende Jugend an die edleren, sittlich erhebenden Genüsse zu gewöhnen, die die Kunst dem dafür Empfänglichen bietet, sie zu befähigen, den hohen Reiz zu empfinden, der darin liegt, dem selbst in den so verbreiteten, oft übersehenen Randzeichnungen, Vignetten und andern künstlerischen Entwürfen jeder Art zum Ausdruck gebrachten Gedanken eines gottbegnadeten Genies zu folgen, denselben verstehen zu lernen.

So wird es uns gelingen, das Interesse unserer Jugend für die Zeichenstunde in der Schule wachzurufen, so sich uns die Möglichkeit bieten, die im Zeichenunterricht liegenden bildenden Kräfte in vollem Umfange in Verwertung zu ziehen zur Erzielung einer harmonischen, auf der Pflege des Geistes und Gemütes beruhenden allgemeinen Bildung, damit zugleich aber auch den Sinn und das Verständnis für die Erzeugnisse der bildenden Kunst in immer weitere Schichten des Volkes zu tragen, dieselben zum Gemeingut unserer Nation zu machen; so werden wir vor allem die heranwachsende Generation befähigen, dereinst zielbewusst und thatkräftig an der nationalen Aufgabe mit arbeiten zu helfen, unser so entwicklungsfreudig aufstrebendes Kunstgewerbe, das ja bereits den Wettkampf aufgenommen hat mit den bisher den Weltmarkt beherrschenden Völkern, teilweise selbst schon seine Konkurrenz zu einer gefürchteten gemacht hat, nun auch zur dauernden Blüte und zur Bedeutung eines Hauptfaktors des Volkswohles zu erheben. Alle müssen dazu beitragen, diese von

der Gegenwart unserm deutschen Volke gestellte Aufgabe ihrer Lösung entgegenzuführen. Die einen zunächst, die Produzenten, indem sie, durch einen geistbildenden, das Gefühl und Verständnis für die Formenwelt weckenden Zeichenunterricht in der allgemeinbildenden Schule dazu angeregt, dereinst als strebsame, lernbessere, denkthätige, für ihr Fach begeisterte Gehilfen des Handwerks, das sich immer mehr zum Kunsthandwerk entwickeln wird, emsig sich bemühen, neben ihrer praktischen Ausbildung in der Werkstatt durch fleissigen, freiwilligen Besuch der Fortbildungs-, Fach-, Handwerker- und Kunstgewerbeschule unter fachmännischer Leitung immer weiter einzudringen in das Verständnis der künstlerischen Formenwelt, so dass der künftige Meister dereinst voll und ganz dieselbe beherrschend, sich berufen fühlen darf, selbständig schaffend Arbeiten zu liefern, die auf die Bezeichnung „kunstgewerblich“ mit Fug und Recht Anspruch machen. So wird die im deutschen Handwerk schlummernde Schaffenslust und -Kraft sich wieder beleben. Das gesellschaftliche Ansehen desselben wird sich heben, und so werden endlich auch die gebildeten Stände ferner sich nicht scheuen, ihre Söhne demselben zuzuführen. Die Überfüllung aller Beamten- und Gelehrtenkarrieren dürfte wohl zunächst als nötiger Faktor nach dieser Seite hin sich geltend machen. Die im Lauf der letzten Jahrhunderte allzuschärf hervorgetretene Scheidung von Kunst und Handwerk, welche dem Mittelalter unbekannt war, wird sich mildern. Der Künstler, der nur schwer Käufer für seine Arbeiten gefunden, wird, seinen falschen Stolz ablegend, es nicht ferner unter seiner Würde halten, dem Beispiele seines ersten Vorbildes, des „göttlichen“ Raphael, folgend, seine Kraft dem Kunsthandwerk zur Verfügung zu stellen, um so wahre Befriedigung, Wohlstand und Ansehen zu finden. Ist doch auch unser Albrecht Dürer, in wohl allen Zweigen künstlerischer Bethätigung, selbst für Soutache-Verzierungen mit mustergültigen Entwürfen fördernd und hebend einzuspringen, stets bereit gewesen. Folgen unsere Künstler diesen erhabenen Vorbildern, so werden sie dazu beitragen, dass wir die Zeit der alten, stolzen, in sich wohl gefügten Innungen wiederkehren sehen, aus der Meisterwerke auf uns überkommen sind, die uns heute noch hohe Bewunderung abnötigen, noch heute Gegenstand unserer fruchtbarsten Studien sind. Das geeinte, ruhmreiche Deutschland wird so auch auf dem Gebiete des Kunsthandwerks allen Kulturvölkern mächtig voranstreben.

Dazu muss aber auch die zweite Hälfte der heranwachsenden Generation ihr nicht unwesentliches Teil beitragen! Auch die grosse Schaar der unsern Schulen anvertrauten Jugend, die dereinst nicht zum Kunsthandwerk schwören, sondern in ihrem praktischen Berufe als Beamter, Kaufmann, Privatmann etc. nur als Konsument mit demselben in Beziehung treten will, hat diesem gegenüber eine voll ins Gewicht fallende Aufgabe zu lösen. Das Kunstgewerbe bedarf nämlich vor allem auch der sachverständigen, urteilsfähigen Käufer für die Erzeugnisse seines Fleisses. Diese auf dem angedeuteten Wege durch eine zielbewusste, auf Anschauung gegründete Einführung in das Verständnis derselben heranzubilden, dürfte neben der Litteratur, so namentlich auch der Tagespresse, welche die Weiterbildung zu übernehmen hätte, — gewiss eine ungleich würdigere und edlere Aufgabe für dieselbe, als das ausschliessliche Pflegen einer verbissenen Parteipolitik! — neben der Veranstaltung öffentlicher Vorträge über Kunstschöpfungen, einzig nur durch die allgemeinbildende Schule sich erreichen lassen. Ihre unabweisbare Pflicht ist es, dem kaufenden Publikum der Zukunft die derzeitig so oft hervortretende Urteilslosigkeit und Naivität gegenüber den Erzeugnissen des Kunstgewerbes zu nehmen, jeden Einzelnen zu befähigen, zwischen edel und geschmackvoll verzierten Gebrauchsgegenständen und flüchtig gearbeiteten wohl zu unterscheiden und so unser Kunstgewerbe zu unterstützen, indem er sich mit Gegenständen umgiebt, die sein Dasein behaglich gestalten, die Sinne erfreuen, das Gemüt erheben und veredeln. Erst die allgemeine Läuterung des Geschmackes des kaufenden Publikums wird der beste Hebel sein, um unser heimisches Kunstgewerbe zu einem nationalen werden zu lassen. Denn solange der Käufer die etwas billigere, aber unsolide im Material und geschmacklos im Entwurf und in der Ausführung gearbeitete, fabrikmässig hergestellte Dutzendware vorzieht, ist dem

Produzenten selbst beim besten Willen der Arm gelähmt. Er kann nicht mit grossen Opfern künstlerisch durchgeführte Gebrauchsartikel herstellen, wenn er nicht dessen gewiss ist, in den Kreisen seiner bedarfsfähigen Mitbürger auch Abnehmer dafür zu finden.

Je mehr wir unsere Jugend daran gewöhnen, über die Verwendung der uns von der Natur gegebenen Formen sich klar zu werden, je eingehender und gründlicher der Formensinn des Kindes in der Schule ausgebildet wird, je allgemeiner man die Sprache der Formen verstehen lernt, desto weniger werden wir künftig über Geschmacksverirrungen zu klagen haben, wie sie zur Zeit leider noch in Kostüm und Toilette (doch rühren wir hier nicht weiter an diesem wunden Punkt!), in der Ausstattung unserer Wohnungen, wie in der Verzierung der Gebrauchsgegenstände des alltäglichen Lebens sich breit machen. Dass beispielsweise das unmotivirte Verwenden des menschlichen Antlitzes, des edelsten Theiles der Krone der Schöpfung, des Spiegels der Seele, auf Töpfen und Krügen, Kästen und Flaschen eine Verkehrtheit ist, lernt auch das Kind einsehen, ebenso, dass wir nicht ferner auf unseren Teppichen und Vorlegern Tierfiguren, wie Katzen, Hunden, Löwen, Tigern, auf die Köpfe treten dürfen. Ja selbst ein Wandeln auf Rosen erweist sich trotz der poetischen Beziehungen in Wirklichkeit ebenso gefährlich, wie das Treten auf — Apfelsinenschalen. Unwillkürlich schreckt auch der Fuss davor zurück, so köstliche Erzeugnisse der freigebigen Natur der Vernichtung zu weihen; daher werden wir künftig bei der Verzierung von Gegenständen, auf die unser Fuss tritt, mit geometrischen Formen, Band- und Flächenmustern uns begnügen, die von plastischer Naturtreue und lebhafter Farbgebung der dargestellten natürlichen Formen absehen oder aber den Intentionen des Smyrnaer Teppichfabrikanten uns anschliessen müssen, der, auf die Form völlig Verzicht leistend, seinen Erzeugnissen durch ganz unregelmässig gestaltete und geordnete, matt gehaltene Farbenfelder nur die harmonische, milde, farbige Gesamtwirkung sichert, ganz dem Zweck und der Bestimmung des Teppichs entsprechend, der, — etwas anderes ist es mit dem Wandteppich, — die solide, warme, ruhige Basis für das geschmackvoll ausgestattete Zimmer bilden soll und nicht durch grelle Farben und plastische, bildliche Darstellungen das Auge am Boden festheften darf.

Wie oft sieht man ferner auch Schlummerkissen u. dgl., in welche eine fleissige und geschickte zarte Hand Ritterburgen und ganze Landschaftsbilder gestickt, in deren Türmen und Zinnen, Ästen und Zweigen nun das müde Haupt des glückseligen Vaters einer kunstsinnigen Tochter behaglich Ruhe finden mag!

Das jetzt so allgemein in Gebrauch gekommene Radiergummi mit dem Kaiserbilde in Relief bietet Anlass, auf die Pietätlosigkeit derartiger Verwendungen des Bildnisses unseres Monarchen für allergewöhnlichste Gebrauchsgegenstände, die in der Prosa des geschäftigen Alltagslebens dasselbe der Verunreinigung und Beschädigung, jedenfalls aber der nicht immer achtsamen Behandlung seitens der fleissigen Hand preisgeben, aufmerksam zu machen. Ein Bildnis seines Landesvaters hat jeder brave Deutsche gern in Besitz, aber er bringt es da an, wo Musse- und Weihstunden, die sein Lebensberuf ihm gewährt, eine ehrfurchtsvolle Betrachtung desselben gestatten. Die Verwendung des Kaiserbildes auf Schüsseln, Tellern, Messern, Flaschen, Asch- und Spielschalen, Pfeifenköpfen, Cigarrenspitzen, Spazierstöcken, Lichtern, Seifen, Konditorwaren, Streichholzbüchsen, Gummibällen, Kinderfahnen, Spielzeugen (oder gar auch Taschentüchern) ist als ein Missbrauch zu kennzeichnen, der zur Zeit leider noch sich weiter Verbreitung, und nicht bloss in ungebildeten Kreisen, erfreut. Muss es nicht als im höchsten Masse taktlos bezeichnet werden, die Büsten resp. Figuren unserer allverehrten Majestäten in Chokolade, Marzipan und ähnlichen Stoffen, die doch ausschliesslich zum Essen dienen, nachzuformen? Soll es doch selbst Thatsache sein, dass einst ein biederes Festkomite eines, ich glaube rheinischen Ortes dem hochseligen Kaiser Friedrich, damaligem Kronprinzen, bei der Tafel die Büste seines erhabenen Vaters in Eis, triumphstrahlend ob der genialen Leistung ihres heimischen Konditors, zum — Anschneiden darboten!

Durch Weckung eines allgemeinen Verständnisses für wirklich geschmackvolle

Formen, für künstlerisch durchgeführte Verzierungen, muss es endlich auch gelingen, wenn schon die Hoffnung zunächst nur schwach sich zu regen wagt, wo es möglich durch direkte Hinweise bei gelegentlich sich bietenden Beispielen, der Sucht des grossen Publikums nach Neuem, der weitverbreiteten Narrheit, das Bewährte, Gediegene hintenanzusetzen dem Neuen, das nichts weiter als diesen Vorzug hat, entgegenzuarbeiten. Liegt doch gerade in dieser krankhaften Neigung ein gefährlicher Feind unserer kunstgewerblichen Bestrebungen. Das nimmersatte Haschen nach Neuheiten zwingt den Kaufmann, der aus leidigem Geschäftsinteresse den Launen des Publikums ängstlich Rechnung zu tragen gewöhnt ist, für jede Saison etwas Anderes, Neues und trage es den Stempel des Überhasteten und Oberflächlichen noch so deutlich an der Stirn, seinen Kunden zu bieten. So sieht der Fabrikant sich gedrängt, die Jagd nach Neuheiten in Form, Farbe und Zusammensetzung aufzunehmen. Zu gediegener Ausführung, gewissenhafter Durcharbeitung fehlt ihm Zeit und Ruhe, ja es empfiehlt sich nicht einmal, da der Gegenstand seinen einzigen Vorzug, den der Neuheit, doch nur wenige Wochen behält, Zeit und Kraft an ihm zu verschwenden, denn bald löst ein „Allerneuestes“ ihn in der Gunst eines Publikums, das oft genug die unmöglichsten Formenverbindungen, die unglücklichsten Farbenzusammenstellungen „reizend“ findet, ab.

Sicher hat zur Verflachung unsers heutigen Kunstgewerbes der moderne Produktionsbetrieb, vor allem das Zurücktreten des unmittelbaren Verkehrs zwischen dem Besteller und dem schaffenden Meister, das heutige Arbeiten auf Lager, der Eintritt des Kaufmanns als Zwischenglied durchaus beigetragen, da es neben der Massenfabrikation leider auch die sehr schädlich wirkenden Bazare ins Leben rief. Pflügt doch der Kunstgewerbetreibende, wenn man an ihn die berechtigte Forderung stellt, dass er auch die einfachsten Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs mit einem Schimmer des Schönen umgebe, auch sie über das Nützlichkeitsprinzip, das blosses Bedürfnis hinaus adale durch seinen gebildeten Geschmack, seine kunstgeübte Hand, achselzuckend auf die Fünfzigpfennig- und Einmarkbazare hinzuweisen, welche, gezeitigt durch das Bestreben, durch billige Preise das Publikum anzulocken, infolge der Konkurrenz, die sie der soliden Fabrikation machen, einem solchen Bestreben durchaus hindernd in den Weg treten. Leider lässt sich nicht leugnen, dass in diesen modernen Tempeln der Unsolidität der blosses Schein des Augenblicks es ist, der die in Sachen des Kunstgewerbes urteilslose grosse Menge anzieht und besticht. Die weit verbreitete Sucht, zu prunken, über ihr Können hinaus Pracht und Glanz zur Schau zu tragen, übersieht hierbei völlig, dass der billige Tand schon nach wenigen Wochen seinen Glanz verloren hat, verbraucht und schäbig aussieht und vollständig wertlos geworden ist, während durch eine einmalige grössere Ausgabe ein Gegenstand sich erwerben lässt, der auf Jahre hinaus durch seine Gediegenheit das Auge erfreut, das Herz erhebt und veredelt. Nur durch die Schule ist eine solidere Denkart der künftigen Generation zu erzielen. Schon der Schüler lernt einsehen, dass ein tüchtiger Holzstuhl besser ist als ein Sessel mit Holzwollpolsterung und schlechtem Baumwollplüschbezug; schon die Jugend erkennt den wirtschaftlichen Leichtsin, der darin liegt, lieber 10 mal 50 Pfennige für Dinge auszugeben, die nach kurzer Zeit jeden Wert eingebüsst haben, statt einmal 5 Mark an einen Gegenstand zu wenden, der ein Jahrzehnt hindurch unser Heim verschönt. (So ergibt sich uns ein Stück praktischer Volkswirtschaftslehre von einschneidendem Werte für ungezählte Tausende inmitten der Zeichenstunde, wie vorher ein solches von ernster politischer Bedeutung!) Thut doch unserer Zeit, die oft genug auch auf andern Gebieten den Schein für das Sein, die Hülle für den Kern zu nehmen geneigt ist, ein Hinweis auf die Unsolidität des Prunkens mit imitirtem Glanz, die Erziehung zu ehrlicher, allem äussern Schein abholder Denkart sehr not.

Der so überaus bequeme, viel herangezogene Satz: „Der Geschmack ist verschieden“ kann für das Kunstgewerbe auf Wert nicht Anspruch erheben. Mag er seine Berechtigung haben in bezug auf persönliche Beziehungen und Wünsche. Wir Menschen sind verschieden beanlagt, nicht gleich geartet, haben abweichende Neigungen

und Bedürfnisse, infolge dessen werden auch die Ansprüche und Ansichten nach dieser Seite hin verschiedene sein und bleiben; und es ist gut und heilsam, dass es so ist. Im Kunstgewerbe aber hat dieser Grundsatz leider nur schon allzuviel Unfug getrieben, schon allzulange eine schädigende Wirkung ausgeübt.

Für jeden denkenden Menschen stehen gewisse Grundsätze und Regeln des guten Geschmackes unverrückbar fest. Zunächst vor allem der schon erwähnte, dass jede Verzierung dem Gegenstande angemessen sei, seine Bestimmung, seinen Zweck ausdrücken oder doch andeuten, kurz, in innerer Beziehung zu demselben stehen muss. Dass es widersinnig ist, einem Tischfusse die Form eines Elefantenrüssels, Schirm- und Stockgriffen die eines Bismarckkopfes, Pferdefusses, Gänseschnabels zu geben, der Nadelknopf ferner nicht zum Buch, zum Würfel, Kegel, Totenkopf, Insekt, Veloziped, zur Violine (völlig ausgearbeitet mit Saiten und Bogen!) zur Palette oder gar zur ganzen Staffelei mit daraufstehendem Landschaftsbilde werden kann, ist so durchaus selbstverständlich und doch leider ebenso allgemein im Gebrauch.

Ganz erstaunlich ist es zu beobachten, eine wie weite Verbreitung ferner Sportsornamente jeder Art bei uns gefunden. Mag der herrschende Aberglaube die Verwendung des Hufeisens (kaum ist man noch im stande, einen Menschen herauszufinden, an dem dieses ausdruckslose, unschöne Zeichen nicht in irgend einer Verwendung sich breit macht) bei allzu gläubigen Gemütern vielleicht noch einigermaßen entschuldigen. Mag ferner der, dem die Stallluft das angenehmste Parfüm ist, sich bei Ausübung seines Berufes oder aber seiner Liebhaberei mit Symbolen derselben schmücken, so viel er will, was haben aber Kandare, Peitsche, Kunt, Jockeimütze und andere Embleme des edlen Sportes an Brust und Hut, Ohr und Hand unserer Jugend beiderlei Geschlechts für einen Sinn? Es scheint wenig bekannt zu sein, dass diese Sportsornamente Gelegenheitscherze der Pariserin, und zwar einer ganz bestimmten Gattung der Einwohnerinnen des Seinebabels sind, die dieselben, und zwar nur dann anlegt, wenn sie in lustiger Sportsmengesellschaft zum Rennen nach Long-champs fährt. Sollte es nicht unserer in mehr als einer Hinsicht unwürdig sein, hier gedankenlos Heeresfolge zu leisten, selbst in unser solides Alltagsleben hinein?

Wenn ferner ein witziger Einfall, gut vorgetragen, im passenden Augenblick herzhaften Beifall hervorruft, die Wiederholung desselben aber schon langweilig, ein drittes Anhören widerwärtig wirkt, so liegt auf der Hand, dass die plastische Darstellung einer solchen Momenteingebung wohl im ersten Augenblick unsere Lachmuskeln reizen kann, ein wiederholtes Anschauen derselben aber bald abstoßend wirken muss. Oft genug begegnet man noch derartigen Spielereien in unserm Kunstgewerbe. Zu bedauern ist nur der, welcher sich durch den Eindruck des Augenblicks dazu verleiten lässt, sein gutes Geld für einen solchen Gegenstand auszugeben und damit sich selbst dazu zu verurteilen, jahrelang diese widerwärtigen Darstellungen vor Augen zu haben, bis sie ihm endlich unerträglich werden und er sie in die Rumpelkammer wandern lässt; wohin aus demselben Grunde auch ferner die unzähligen, durch Uhrwerk in Gang gesetzten Spielereien unermüdlich sich auf- und abwiegender Kinder, rollender Kugeln u. s. w. u. s. w. gehören.

Angesichts der grossen, vollgewichtigen Aufgabe, die der Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schule sowohl dem Kunstgewerbe gegenüber, als einer Angelegenheit von nationaler Bedeutung, sowie als Faktor der bildenden Einwirkung auf Geist, Herz und Charakter der Jugend zu lösen hat, erscheint es angemessen, noch einmal auf den ganzen Ernst, den einschneidenden Wert desselben für die Erziehung und Ausbildung des Kindes hinzuweisen, nachhaltigst zu betonen, dass die hohen Ziele dieses Unterrichtsgegenstandes, die unabweislich notwendige Hereinziehung desselben in den Gesamtdienst der Pädagogik es dringend erheischen, dass der Zeichenunterricht seinem derzeitigen Entwicklungsstadium entwachsend, unter Anbequemung an die Aufgaben, die die Gegenwart, die allseitig rastlos vorwärtsstrebende, ihm stellt, lebenskräftig weiter sich entfaltet und ausgestaltet. Nicht etwa darf die zeichnerische Darstellung gering geschätzt oder gar vernachlässigt werden, gewiss nicht, da sie zur eingehendsten Beobachtung und Auffassung der Gegenstände das Auge zwingt, wie sie von hervor-

ragendem praktischen Nutzen sich erwiesen hat. Wohl werden wir durch fleissige Uebung im blossen mechanischen Nachbilden der Formen, durch ein nicht vom Geiste des Kindes geleitetes und korrigiertes Zeichnen dazu beitragen, auf dem langwierigen, ermüdenden Wege der ausschliesslichen Angewöhnung mit Hülfe einer eisernen Disciplin dasselbe zu einem äusserlichen Erfassen der Dinge der Erscheinungswelt zu erziehen, durch ein intensives Anschauen und Abwägen der Proportionen ein unbewusstes Gefühl für Formenverhältnisse im Auge des Kindes zu wecken, auch wohl die dafür besonders befähigten Schüler dahin zu bringen, mit dem Bleistift und dem Pinsel innerhalb streng begrenzter Bahnen — was die Technik, wie auch das Objekt betrifft, — gewandt umzugehen. Sicher! Hat doch der Zeichenunterricht einer längst überwundenen Epoche das schon durchaus erreicht! Wir sahen bereits mit welchem negativen Erfolg für die Ausbildung und künftige Leistungsfähigkeit! Bleiben wir nach wie vor an der Oberfläche kleben, huldigen wir auch ferner nur dem holden Schein statt des ernsten, soliden Seins, pflegen wir nur die technische Erzeugung schöner Zeichnungen ohne Rücksicht auf den ungleich höheren, bleibenden Wert der Einwirkung des Zeichenunterrichts auf die gesamte Erziehung, führen wir die Jugend nicht in die Welt der bildenden Kunst, die Bedeutung, den Sinn der ornamentalen Formen ein, stehen wir da nicht eigentlich, wenn auch in etwas verändertem Sinne, immer noch auf dem Standpunkt des „Bildchenmachens“, den wir seit einem Jahrzehnt mit aller Energie bekämpfen? Wollen wir nach wie vor durch Dressur einer blossen äussern Technik einzelne für die Ausbildung des Schülers wertlose Prunkleistungen erzeugen, will die Schule auch ferner es verantworten, auf Unkosten einer — wenn sie nur von der rechten Seite gefasst wird — lernfrohen Jugend Zeit und Kraft derselben dazu zu verwerten, durch Erzielung nutzloser, aber in die Augen stechender Paradearbeiten bei einer urteilslosen Menge sich Ruf und Ansehen zu erwerben, wollen wir eine in Malerei — zweck- und verständnislos — dilettierende Generation aufwachsen sehen, steht ein langmähniges, dünnköpfiges, schablonenhaft, gedankenlos nachahmendes, zu ernster, selbständiger Arbeit unfähiges Künstlerproletariat als erstrebenswertes, letztes, höchstes Produkt unseres Zeichenunterrichts uns vor Augen, so dürfen wir darauf verzichten, durch Ausgestaltung einer gesunden Methode die in demselben liegenden Kräfte der allgemeinen Erziehung des Geistes dienstbar zu machen, so wird der wertvollste Teil der Zeichenstunde, die geistig-bildende Seite derselben, zugleich ein hervorragendes Mittel zur Veredlung des Charakters, zur Hebung des Sittlichkeitsgefühls, ganz ausser Verwertung gesetzt. Denn bei einer Zeichenthätigkeit, die nur Hand und Auge beschäftigt, kann doch von einem bildenden Einfluss auf Geist, Herz und Charakter nicht wohl die Rede sein. Aber auch das Kunstgewerbe — täuschen wir uns nicht darüber! — ist nicht etwa bloss eine Sache des holden Scheins, wie es die Malerei bei hunderten dieselbe Ausübenden und tausenden, die Kunst Geniessenden bleibt, es hat neben der gefälligen äussern Hülle, die zunächst das Auge fesselt, es doch in hervorragender Weise auch mit dem soliden Gehalt, dem Aufbau, der Konstruktion, denen das schmückende Gewand als ein äusserer Ausdruck des innern Seins sich anpassen muss, mit den Anforderungen praktischer Verwendbarkeit etc. zu thun, ist also — nicht in letzter Linie! — Sache des kenntnisreichen, denkenden, erwägenden Verstandes. Gerade das Fehlen der Erziehung zum Denkenthätigsein hat ja im Kunstgewerbe das gezeitigt, was wir gegenwärtig so oft zu beklagen Gelegenheit finden, den Mangel an inneren Zusammenhang zwischen Form, Schmuck und Wesen, Sinn, Anwendung, den so häufigen Missbrauch der Zierformen, das rein äusserliche, beziehungslose Anbringen von Verzierungen, die hier am unrechten Orte trotz geschultester Ausführung ihren Zweck verfehlen, da die einheitliche Wirkung mit dem Gegenstände ihnen abgeht.

Andrerseits verweise man hier doch nicht auf den Einzelunterricht des Ateliers, werfe nicht ein, dass die deutsche Kunst Grosses geleistet, auch unser junges Kunstgewerbe bereits sich Achtung erworben hat, unsere kunstgewerblichen Schulen tüchtige Männer ihres Faches herangebildet haben, ohne dass von jeher beim Unterricht sonderlich viel gesprochen wurde. So sicher und hochehrfrohlich diese Thatsachen

sind, so wenig darf das Atelier uns hier als Muster vorschweben, wo unser Ziel dahin geht, alle Schüler ohne Ausnahme der Segnungen eines in so hohem Masse bildenden Unterrichts teilhaftig zu machen. Das Genie findet seinen Weg, wenn auch die Unterrichtsweise nicht als eine pädagogisch geschickte sich erzeigen sollte. Bei dem künftigen Akademiker und solchen Kunstgewerbetreibenden, die eben aus der allgemeinbildenden Schule in die Kunstgewerbeschule übergehen, um bis zum 28. bis 30. Lebensjahre einer gründlichen künstlerischen Ausbildung obzuliegen, stellt sich mit der wachsenden Denkkraft auch selbstredend ein Verständnis für die Gegenstände ihres täglichen Berufsfleisses nach und nach ein. Sobald der Schüler selbständig zu arbeiten beginnt, muss er sich notgedrungen, durch lehrreiche Erfahrungen sehr bald gewitzigt, daran gewöhnen, selbst zu sehen, zu beurteilen, zu denken, zu erwägen, zu studiren und zu ergründen, warum etwas so und nicht anders gebildet werden darf, muss unter Aufwand seiner ganzen Willensenergie dafür eintreten, — schon durch die Rücksicht auf seine materielle Lage dazu gezwungen, — dass er den Einwendungen der Kritik, der Sachverständigen, des Auftraggebers u. A. gegenüber zu bestehen vermag. Sein Studienfleiss würde aber vom ersten Unterrichtstage ab ein durchaus erfolgreicherer, seine Begeisterung für die idealen Ziele seines künftigen Berufs eine viel gehobenere sein, wenn er daran gewöhnt wäre, denkend zu arbeiten und nicht bloß mechanisch mit der Wiedergabe der äussern Form sich zu befassen, sondern erkenntnisheischend, durchdringend die zahllosen bildenden Eindrücke in sich aufzunehmen, die das tägliche Leben im Bereich der Kunst ihm in so überreicher Fülle bietet, alle ihm zu Gesicht kommenden künstlerischen Schöpfungen, alle in Bild, Entwurf, Skizze u. dgl. niedergelegten Geistesschätze ihm nahebringen. Für die grosse Mehrzahl der Schüler aber, für die weiten Kreise, die ihre Zeichenstudien mit dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule abschliessen, oder doch nur 1 bis 2 Jahre die Fachschule ihres Gewerbes besuchen, ist ein frühzeitiges Gewöhnen an verständnisvolles, denkendes Arbeiten, eine zielbewusste Einführung in die Werke der bildenden Kunst eine unabweisliche Notwendigkeit. Worauf die Schule sie nicht aufmerksam machte, was nicht hier ihrer tiefern Erkenntnis nahegerückt wurde, dafür geht ihnen auch im reifern Alter der Blick und namentlich das Verständnis ab. Wirkt die Schule hier nicht anregend und grundlegend, so können die wenigen Semester des Besuchs der Fachschule für den jungen Handwerker nicht auf nennenswerten Erfolg — wohl an Anzahl der fertig gestellten, vielleicht ganz hübschen Zeichnungen, nicht aber an bleibendem Gewinn nach Seite der allgemeinen Ausbildung, der geförderten Denkkraft, erweiterten Erkenntnis, sowie der Entwicklung des Formensinnes, des regen Interesses für künstlerische Ausgestaltung ihres speziellen Berufs, des erweckten Lerneifers, des rüstigen Strebens nach Vervollkommnung in ihrem Fache, rechnen.

Erweist sich der Zeichenunterricht auch als ein Mittel der Erziehung von hervorragender Bedeutung für die Schule, so dürfen wir es nicht versäumen, seine herz-, gemüt- und charakterbildende Kraft besonders einer Kategorie von Kindern gegenüber in Verwertung zu ziehen, welche namentlich in den Industriezentren, mittleren und grösseren Städten einen stark anschwellenden Prozentsatz ausmachen, die leider oft recht grosse Zahl derjenigen Schüler der Volksschule, welchen die Wohlthat einer gründlichen, ernsten, christlichen Erziehung im Elternhause nur in sehr dürftigem Masse zuteil geworden, die infolge gedrückter, häuslicher Verhältnisse, oft genug auch schon frühzeitig ermattet im Dienst des Broterwerbs, dem Schulunterricht nur ein geringes Interesse entgegenbringen, so dass trotz aller Opfer der Behörden, trotz aller Bemühungen des Lehrers doch schliesslich die Segnungen eines musterhaft ausgebildeten Schulwesens ihnen nach seiten der Erziehung wie des Unterrichts nur in sehr geringem Masse zu gute kommen, derartige Schüler mit einem so niedrigen Kulturstandpunkte, einem so wenig ausgebildeten Gefühl für Recht und Ordnung die Schule verlassen, dass sie gar zu leicht jeder sich bietenden Gelegenheit, Unfug und Schlimmeres zu begehen, zum Opfer fallen. Ist es nicht, angesichts der letzten, so tief beklagenswerten Gewaltthätigkeiten unreifer Köpfe in Berlin (Febr. 1892) Pflicht jedes Menschenfreundes, jedes Einzelnen, der ein Herz im Busen trägt, das warm für Menschen-

wohl und Menschenglück schlägt, an seinem Teile sich dieser Unmündigen, Bedauernswerten anzunehmen, soweit die Möglichkeit sich ihm bietet, so lange noch durch Ermahnung und Warnung, durch Milde und Strenge eine Einwirkung auf Denkart und Charakter zu erhoffen ist, ehe noch das unerbittliche Strafgesetz mit seinen für Besserungsfähige oft verhängnisvollen Zuchtmitteln dieselben ganz zu den zeitlebens Gebrandmarkten wirft, aus deren Reihe eine Wiederkehr doppelt schwer möglich ist? Dürfte es nicht in erster Linie als Pflicht der allgemeinen Volksschule sich erweisen, solchen Schülern ihre ganz besondere Sorgfalt, ihre ungeteilte Liebe und Fürsorge zuzuwenden, um unter den Sonnenstrahlen freundlichen Wohlwollens die Eisrinde zum Schmelzen zu bringen, welche eine freudenlose, liebeleere Jugendzeit um ihr Herz gelegt? Sollte für solche Unglücklichen ein anschaulicher, Herz und Gemüt erwärmender, das Denkvermögen anregender, die Willenskraft belebender und veredelnder Zeichenunterricht nicht von ganz besonderem Nutzen sein, indem er sich als das wirksamste Mittel erweise, auch ihnen Vertrauen und Liebe einzufliessen, Interesse und Freude am Unterricht, Lust und Liebe zu ihrem derzeitigen Schülerberufe, vor allem aber den Begriff der Pflichterfüllung aus freiem Antriebe, das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit für ihr Thun und Lassen ihnen vermitteln zu helfen? Täuschen wir uns nicht darüber! Das Wort allein und sei es das beredteste, es geht im herkömmlichen Verlauf der so wortreichen Unterrichtsstunde oft genug zu einem Ohr hinein, zum andern hinaus, ohne dass dem in einer unglücklichen Lebensatmosphäre an Geist und Gemüt Abgestumpften ein Vorwurf daraus erwachsen kann. Da bietet sich die Kunst, die grosse, göttliche, der Schule noch als ein einflussreicher Faktor dar, der im hohen Masse befähigt ist, zu den Herzen zu sprechen, milde Saiten in der Menschenbrust zum Tönen zu bringen, Wildheit zu bändigen, Rohheit zu dämpfen, das Gefühl für Recht und Ordnung, Pflicht und Sitte, für alles Gute und Edle im Menschenleben wachzurufen und zu entwickeln. Führen wir den Schülern bei vorstehend bezeichneter, ungesuchter Gelegenheit die gute Kopie eines künstlerischen Bildes aus dem Leben vor, zeigen wir ihm wie der Pinsel, der Zeichenstift eines gottbegnadeten Meisters in plastischer Darstellung und überzeugender Naturwahrheit eindringlicher als das blosse Wort es vermag, das Bewusstsein in ihnen wachrufen will, dass sie nicht als Enterbte des Glückes sich betrachten dürfen, sondern ein vollbegründeter Anspruch auf einen Prozentsatz der Lichtseiten des Erdenlebens, ein heiliges Anrecht auf einen warmen Liebesblick eines freundlichen Geschickes ihnen gesichert bleibt, so lange sie selbst nur dessen sich würdig erhalten. Ziehen wir die Schöpfungen des Genius mit heran, auch solchen Unmündigen, die als ein Opfer der Verhältnisse, in die ein grausames Schicksal sie gesetzt, nicht durch das Haus an nützliche Thätigkeit, an Pflichtgefühl, Streben nach dem was gut und schön ist, gewöhnt wurden, sondern in der ernsten Arbeit nur eine hassenswerthe Sklaverei erblicken, die Erkenntnis zu eröffnen, dass das Glück in jeder Menschenbrust wohnt, jeder Einzelne die Fähigkeit zu irdischem Glück sich selbst zu erhalten und zu pflegen hat, dass Wohlleben und Reichtum nicht die Grundbedingungen irdischer Glückseligkeit ausmachen, sondern häufig genug allzu frühzeitiger Missbrauch desselben zur Uebersättigung führt, nur allzuoft die Quelle dauernden Siechtums und Lebensüberdresses wird, dagegen das Dichterwort noch heute volle Wahrheit predigt: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis“, dass denkendes Arbeiten, Fleiss und Vorwärtstreben den Menschen adeln, dass für hoch und niedrig, für reich und arm in der Arbeit, der ernsten Thätigkeit im Dienste eines nützlichen Berufes — gleich welcher Art — in dem Bewusstsein gewissenhafter Pflichterfüllung aus eigenem Antriebe ein Gewinn, ein Segen liegt, der durch nichts aufgewogen werden kann. Krank doch unsere gesamte Schulerziehung nur allzusehr daran, dass wir in unsern überfüllten Klassen viel zu lange den Schüler unter das eiserne Gesetz der Zucht stellen, derselbe viel zu oft die Arbeit, die gewissenhafte Erfüllung einer Obliegenheit ebenso wie das Streben zum Guten und Schönen nur als etwas auffassen lernt, dem für den Augenblick anzubequemen er einzig durch den Zwang, die Furcht vor Strafe, sich genötigt sieht; wie selten nehmen wir dagegen die Gelegenheit wahr, das Bewusstsein eigener Verantwortlichkeit, das Pflichtgefühl, den „kategorischen Imperativ“ in der

einzelnen jungen Menschenbrust zu wecken und zu kräftigen, der hernach im Leben für die Stellung des Mannes oft von so ausschlaggebender Bedeutung ist, dass selbst die hervorragendste Begabung, das vielseitigste Talent ihn nicht zu ersetzen vermag. Führen wir unserer Jugend einzelne der ungezählten Beispiele aus der Geschichte der Kunst vor, wie aus bescheidensten, ja selbst oft wenig glücklichen Lebensverhältnissen heraus strebsame junge Kräfte mit einem ungewöhnlichen Aufwand von Willensenergie, Fleiss und Ausdauer sich emporgerungen haben, so dass ihre Arbeiten gesucht, mit Gold aufgewogen wurden, dass Hochstehende, selbst Fürsten sie ihres persönlichen Verkehrs, ihrer Freundschaft wert erfanden. Weisen wir bei Besprechung der Abbildung eines Kunstwerkes den Schüler darauf hin, wie leicht es dem jungen Menschen in der Gegenwart gemacht wird, sich zum brauchbaren Mitarbeiter im Kunstgewerbe heranzubilden, erwecken wir in ihm ein Gefühl und Verständnis dafür, welche Anstrengungen, welche lange Kette von Versuchen und Erfindungen vorausgehen musste, ehe wir dahin gelangen konnten, dass wir jetzt für ein Geringes meisterhafte Kopien der herrlichsten Kunstwerke zu erwerben vermögen, um für Geist und Herz reichen Gewinn aus ihrer eingehenden Betrachtung zu ziehen, welches Aufwandes von Fleiss und Nachdenken es bedurfte, ehe wir es erreichten, dass z. B. unsere Aula einen formen- und farbenprächtigen Schmuck zeigen konnte, dass wir heute für wenige Nickel prunkvolle, künstlerisch ausgestattete Säle für einen Abend als die unseren ansehen dürfen, wie sie noch vor 100 Jahren kaum ein gekröntes Haupt sein eigen nennen konnte. Zeigen wir ihm bei Besprechung eines kunstgewerblichen Gegenstandes, welcher ein erhebendes Gefühl darin liegen muss, derartige anmutige Arbeiten schaffen zu können, an denen Tausende Freude und Genuss haben, erklären wir ihm, dass er durch Einsetzen seiner ganzen Kraft, durch Fleiss und Lerneifer es sehr wohl auch dahin zu bringen vermag, dereinst solche Erzeugnisse selbst auszuführen oder doch mit daran arbeiten zu helfen. Wir brauchen uns in der Volksschule nicht zu scheuen, den Schüler ernst und eindringlich darauf zu verweisen, — unter Bezugnahme auf sprechende Beispiele, wie sie jedem mit dem praktischen Leben in Fühlung bleibenden Lehrer zur Verfügung stehen, — dass seine Zeichenstudien eine unentbehrlich notwendige Vorübung für seinen späteren Beruf bilden. Mag er ein Gewerbe ergreifen, welches es sei, ohne Fertigkeit im Zeichnen wird er überall sein Lebtag nur ein mechanischer Arbeiter bleiben, der nur gröbere, gering bezahlte Arbeiten auszuführen vermag, die die Maschine schneller, besser und billiger herstellt, bei lohnenderen Aufträgen wird er sich genöthigt sehen, das Wertvollere und natürlich Bestbezahlteste von einem Geschickteren — im Zeichnen Geübten — sich anfertigen zu lassen. Nicht nur das Bewusstsein selbständiger Leistungsfähigkeit wird dadurch herabgedrückt werden, auch seine materielle Lage so sich zu einer beschränkten gestalten, wie andererseits im Dienst eines grösseren gewerblichen Unternehmens jedes Vorwärtstreben, jede sich im reiferen Mannesalter bietende Möglichkeit sich zu verbessern, durch den Mangel an genügender Ausbildung im Zeichnen ihm abgeschnitten ist. (Suchte doch vor einiger Zeit ein ca. 50jähriger Klempner private Ausbildung im Zeichnen, um in seiner Fabrik zum Werkführer avancieren zu können!)

Derartige kurze gelegentliche Hinweise, nicht in abstrakte Lehrsätze gekleidet, nicht in dozierendem Tone gegeben, sondern an packende Beispiele aus dem Leben geknüpft, werden ihren Zweck nicht verfehlen. —

Noch vor Einem hält der Verfasser für seine Pflicht, hier nachdrücklich zu warnen, nämlich davor, in überstürzendem Eifer für die angeregte, verstandesbildende Seite des Zeichenunterrichts etwa das eigentliche Zeichnen zu vernachlässigen. Die wirkliche Uebung der Darstellung ist so unumgänglich notwendig, von so einschneidender Bedeutung für den spätern Beruf des Schülers, dass die wenigen in unsern Schulen diesem Gegenstand überwiesenen Stunden derselben möglichst unverkürzt gewidmet bleiben müssen. Die Besprechungen dürfen daher nur, nach sorgfältiger Präparation und Verteilung des vorliegenden Stoffes auf die für die betreffende Vorlage in Aussicht genommenen Unterrichtsstunden, in präziser, knapper Form erfolgen. Durch das Prinzip der Anschauung ist ja die Möglichkeit gegeben, auf dem für den Schüler

angenehmsten, naturgemässen und sichern Wege in kürzester Frist das Absolutnötige nach dieser Seite hin demselben darzubieten resp. es in ihm wachzurufen; ist dasselbe doch zum guten Teil unbewusstes Eigentum jedes denkenden Kindes, da es eben nur den Ausdruck des in jeder Menschenseele schlummernden Gefühls darstellt. Ganz besonders muss vor einem Übermass von theoretischen Regeln und Anweisungen über die Wiedergabe der vorliegenden Einzelformen gewarnt werden. Allzuviel Theorie — auf einmal gegeben, — verwirrt den Schüler, macht ihn befangen und zerstreut; er vergisst eine Belehrung über der andern; er verlässt sich darauf, dass unmittelbar Notwendige ja auf der Wandtafel jederzeit vor sich zu haben und so kopiert er dieselbe schliesslich mechanisch, verständnis- und gedankenlos. Nur nach und nach, von der Grundstufe beginnend, sind in ununterbrochener, einheitlicher Stufenfolge Belehrungen über die Gesetzmässigkeit der Formenbildung, über Anordnung und Verteilung auf der gegebenen Fläche, über Linienführung etc. in möglichster Kürze und Deutlichkeit zu geben, so dass dieselben ihm ganz von selbst in Fleisch und Blut übergehen, wenn wir auch aus Rücksicht auf die Flüchtigkeit der nur allzusehr schnell vorübergerauschten Unterrichtsstunde darauf werden verzichten müssen, die Kinder dahin zu schulen, das Erfasste, am Naturobjekt Veranschaulichte, am Kunstgebilde in Verwertung Gesehene, nun auch stets und jederzeit in geläufiger Form zum mündlichen Ausdruck zu bringen, genug, wenn sie die elementarsten stilistischen und ästhetischen Regeln und Gesetze selbst erkennen und bei ihrer Arbeit praktisch verwerten lernen, wenn ihr Gefühl für die organische Gesetzmässigkeit der dekorativen Formen erweckt, entwickelt, gestählt wird.

Die Verwendung der Pflanze im Zeichenunterricht

behufs Einführung des Schülers in die Formenwelt der Natur und Veranschaulichung der in derselben herrschenden ästhetischen und Gestaltungsgesetze.

Schon um 1430 schrieb Cennino Cennini in seinem Kunstbuche: „Vergiss nicht, dass das Studium der Natur das beste Steuer, die Triumphpforte des Zeichnens ist; diesem Vorbild der Vorbilder gieb dich mit glühender Liebe hin, aber zu allermeist dann, wenn dein Gefühl im Zeichnen erwacht, und lass keinen Tag vorüber gehen, ohne irgend einen Gegenstand nach der Natur zu zeichnen, auch das geringste wird dir herrlichen Nutzen bringen.“ Erst den letzten Jahrzehnten unseres Säculums war es vorbehalten, auf diese Mahnung zurückzukommen und die Frage der Heranziehung der so überaus formenreichen und farbenprächtigen Gaben unserer freigebig spendenden Natur, von welcher ein Ludwig Richter begeistert zeugte: „Und die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns!“ zu einer lebhaft ventilierten zu gestalten. Dass nun das Zeichnen vegetativer Erzeugnisse auch in allgemeinbildenden Schulen auf die Entwicklung des Geschmacks, des Formen- und Farbensinnes, aber auch des Verstandes und endlich auch die Bildung des Gemütes und Charakters sich von wohlthätigstem Einfluss erweisen muss, liegt auf der Hand. Die grosse Bedeutung der Pflanze für den Zeichenunterricht aber ist in der Weckung des Auges für die Anmut der Naturgebilde, ihrer mustergültigen, dem zugrundeliegenden Zweck, der vom Schöpfer ihnen übertragenen Bestimmung in vollkommenster Weise entsprechenden Ausgestaltung ihrer äusseren Form, in der Anregung zum denkenden Anschauen und Erfassen der herrlichen vegetativen Erzeugnisse zu sehen, in der unmittelbaren Erkenntnis der Gesetze organischer Formenbildung, welche durch ein intensives Betrachten und verständnisvolle Wiedergabe ganz in Fleisch und Blut des Kindes übergehen sollen, da sie für die Gestaltung der Kunstformen vorbildlich sind. Durch Weckung des Sinnes für das Organische der dekorativen Zierformen, durch Befruchtung des Formensinnes im unmittelbaren Studium der Natur, auf dem Wege der Anschauung, Belehrung und Darstellung aber wird auch zugleich sich der Weg uns bieten, auf dem wir das erreichen, was uns in unserm kunstgewerblichen Leben fehlt, nämlich Selbständigkeit.

Wenn auch nichts Beschämendes darin gefunden werden kann, dass unsere Jugend bei dem reichbegabten Volk der alten Griechen in die Schule geht, um an deren mustergültigen Schöpfungen ihren ästhetischen Sinn zu bilden, wenn weiter auch das Kennenlernen dessen, was frühere Kunstperioden Deutschlands, was andere Nationen geschaffen, seinen hohen bildenden Wert hat — es soll das nicht verkannt werden —, so muss doch ein schablonenhaftes Wiederaufleben der Erzeugnisse früherer Kunstepochen, ein Kopieren der Produkte vergangener Jahrhunderte und anderer Völker, die ganz anderen Lebensbedingungen zu entsprechen hatten, zum Zwecke der praktischen Verwertung dem unbefangenen Auge als unwürdig des Kulturstandes der Gegenwart erscheinen. Dazu kommt, dass, wenn irgendwo, so in dem Kunstgewerbe, einer blossen Nachahmung nur zu bald die Uebersättigung folgt, „da dem Künstler dabei das eigentliche Gefühl des rechtmässig durch eigne Arbeit und eignes Denken Erworbenen und somit eine Art von sittlichem Selbstbewusstsein fehlt, welches allein

geeignet ist, einen durch Mühe verdienten Besitz mit Ueberzeugung festzuhalten^{*)}. Weder das Mittelalter, noch das Rokoko, noch die Anlehnung an Japan haben auch unsern Bedürfnissen für die Dauer so zu genügen gewusst, dass sie auch nur längere Zeit sich bei uns einzubürgern vermochten. Eine fast überreich ausgestattete Natur ladet uns nun ein, an ihren musterhaften Schöpfungen unsern Formen- und Farbensinn zu bilden, an ihrer vollbesetzten Tafel auch in ästhetischer Beziehung uns zu kräftigen. Hier giebt es kein Kopieren, kein Nachahmen fremden Fühlens und Denkens, sondern ein Zurückkehren zu dem unerschöpflichen Born mustergültiger, schöner Formen, dem ursprünglichen und ersten Vorbild aller künstlerischen Thätigkeit, das zu neuen Ideen, neuen Gestaltungen ihrer Erzeugnisse uns anregen, uns befähigen wird, aus uns heraus zu einem unserm nationalen Fühlen und Denken, unsern Lebensverhältnissen, unserm Kulturstande entsprechenden selbständigen dekorativen Ausdruck zu gelangen. Dass die allgemeine Bildung vermittelnde Schule hier grundlegend vorgehen muss, um den Fachschulen eine eingehende, fruchtbringende Ausbildung dieses Studiums — eine oberflächliche Beschäftigung in diesem Falle ist zwecklos! — überhaupt zu ermöglichen, liegt auf der Hand. Auch die Volksschule soll und muss — denn aus ihr rekrutiert sich ein wesentlicher Prozentsatz der Kunsthandwerksbeflissenen — ihr Teil dazu beitragen, soweit der ihr gegebene enge Rahmen es gestattet. Wenn nun ein hochverdienter Meister auf dem Gebiete des Pflanzenzeichnens, Herr Prof. Krumbholz in Dresden, schreibt: „Von einer wirklich befriedigenden Beherrschung der Pflanze durch den Unterricht der Schule wird meinem Dafürhalten und meinen Erfahrungen nach abgesehen werden müssen“, so darf das selbstverständlich in erster Linie von der allgemeinbildenden Schule gelten und kann daher dieser Gegenstand namentlich im Bereich der Volksschule leider nur vorbereitend und einführend betrieben werden. Der kunstgewerblichen Fachschule muss es vorbehalten bleiben, diese Seite des Zeichenunterrichts völlig auszubauen und zum Abschluss zu bringen, wie hier auch erst die so überaus anregend und befruchtend wirkenden Übungen im Stylisieren der von der Natur gebotenen Formen ihre angemessene Pflege finden können.

Dass von einem Stylisieren gegebener Naturformen in einer allgemein bildenden Schule oder gar in einer Klasse von 12—14-jährigen Schülern nicht im Ernst gesprochen werden kann, liegt auf der Hand. Kinder haben vollauf zu thun, die ausgewählten normalen Formen selbst in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, sich mit den ästhetischen und stylistischen Gesetzen einigermaßen vertraut zu machen, unter denen der Künstler, der die Formen der Pflanzenwelt in ihrer Vielgestaltigkeit und Veränderlichkeit beherrscht, das vegetative Ornament gebildet hat. Das Herausschälen der regelmässigsten, einfachsten und doch schönsten Form, die frei von jeder Zufälligkeit ist, aus hunderten von den im Freien unter den verschiedensten Einflüssen des Bodens, der Umgebung etc. entstandenen Formen kann nie Sache eines Kindes sein, und wäre es noch so talentiert. Ebenso wenig darf von einem völligen Ersatz guter Vorlagenwerke durch Naturobjekte in der Schule je die Rede sein. Wandtafeln und Gipsmodelle werden nach wie vor das erste und unentbehrlichste Hilfsmittel des ornamentalen Zeichenunterrichts sein und bleiben. Die herangezogenen Naturerzeugnisse können der Hauptsache nach hier nur insofern dieser Disziplin dienstbar gemacht werden, als sie bei Besprechung des vorliegenden Ornaments als Anschauungsobjekt fruchtbare Verwendung finden und in einzelnen Exemplaren zur Förderung selbständiger Thätigkeit und zur Einführung des Schülers in die Formenwelt der Natur gezeichnet werden können.

Die Kinder müssen zunächst erkennen, dass die schönen Formen, mit denen der Zeichenunterricht sie bekannt macht, nicht abstrakte Gebilde des künstlerischen Geistes, sondern Naturformen sind, unserer Pflanzenwelt entnommen und vom Künstler in die seinem gedachten Zweck entsprechende Form gebracht; selbst Akanthus und Fächerpalme (letztere zur Besprechung der Palmette unentbehrlich) sind den Kindern,

*) S. Prof. Meurer, „Das Studium der Naturformen an kunstgewerblichen Schulen“. Wasmuth, Berlin.

wenn auch als Topfpflanzen, hinlänglich bekannt. Nicht stehen sich also Kunst und Natur als getrennte Reiche gegenüber, nicht sind die Erzeugnisse des künstlerischen Geistes allein berufen, ästhetisch einzuwirken auf den Menschen, nicht in die Kunst braucht der Mensch sich zu flüchten, wenn er über die unvollkommenen Zustände im Menschenleben sich einen Augenblick erheben, sein Herz idealeren Regionen zuführen will, auch die Natur, und sie in allererster Linie, ist befähigt, anregend, erhebend, veredelnd auf das Gemüt einzuwirken. Nicht braucht der Schüler also der Schule zu liebe Verzicht zu leisten auf die Freude an der Natur, sondern gerade sie soll ihn befähigen, voll und ganz die Schönheiten derselben würdigen, mit Verständnis die Natur betrachten zu lernen.

Als wirkliches Zeichenobjekt für Massenunterricht dürfte sich zunächst nur das geometral ausgebreitete, gepresste und aufgeklebte Blatt verwenden lassen, und zwar auf der Mittelstufe zur Einführung in die Formenwelt der Natur in etwa folgender Stufenfolge: das symmetrisch gestaltete, lanzettliche (z. B. *Digitalis purpurea*, *Plantago lanceolata*), das eiförmige (*Fagus silvatica*, *Alisma plantago*), das herzförmige (*Helianthus annuus*, *Urtica dioica*, Spielarten von *Vicia faba*), das pfeilförmige Blatt (*Sagittaria sagittifolia*, *Arum maculatum*) u. a., endlich das fiederspaltige und gelappte (*Helix hederacea*, *Humulus lupulus*, *Acer campestre*) und das gefingerte und gefiederte Blatt (*Aesculus hippocastanum*, *Cannabis sativa*, *Juglans regia*). Sobald nämlich die Grundformen des geometrischen Ornaments sowie eine Anzahl Blattformen nach der Vorlage gezeichnet sind, das natürliche Blatt dabei eingehend besprochen, die Unterschiede hervorgehoben, auf die Verzweigung der Adern u. a. hingewiesen, empfiehlt es sich, einmal zur Belebung des Interesses am Unterricht, vor allem aber zur Anregung zu selbständiger Thätigkeit, ein Naturblatt selbst als Vorlage zu geben, das die Schüler erfahrungsgemäss trotz des Wegfalls jeder Hilfslinie und jedes anderen Anhalts — und gerade deshalb! — zur Bethätigung ihres Verständnisses für Pflanzenformen, sowie der erworbenen Fähigkeit, Breiten, Höhen etc. mit dem Auge korrekt abmessen zu können, mit grossem Eifer in Angriff nehmen. Selbstverständlich kann hierzu nur die ausgesucht schönste, dabei einfachste und normale Form des Blattes gewählt werden. Erst später, wenn das Auge an streng gesetzmässigen Formen geübt und geschärft ist, dürfen auch solche Blätter zur Darstellung gegeben werden, welche hinsichtlich der Form von der geometrischen Grundlage abweichen. (Um die Konturen recht hervortreten zu lassen, zugleich aber auch auf die Adern, diese wichtigsten Lebensorgane des Blattes, aufmerksam machen zu können, empfiehlt es sich auch, die Blätter in herbstlichem Farbenschmuck, da sie jetzt durchscheinend geworden, auf Oelpapier zu befestigen, um sie als Transparent — ein überraschend farbenprächtiger Anblick! — in vielleicht 2 Exemplaren am Fenster des Zeichensaales anzuheften. Die Adern treten so auf der farbigen Blattfläche deutlich weithin erkennbar heraus.)

Auf der folgenden Stufe dürfen neben weiteren einzelnen Blattformen auch Verbindungen derselben zu Bändern, Friesen, Füllungen u. dgl., geometrisch ausgebreitete Blumen, sowie kleine Zweige mit Blättern und Blüten, vielleicht auch in ornamentaler Verwertung als Krönung, Füllung u. s. w., gezeichnet werden. Zu beachten bleibt nur, dass diese Gebilde ohne Schwierigkeit als Flächenornament aufgefasst werden können, Überschneidungen und Verkürzungen vermieden bleiben, ferner dass hier zunächst nur ganzrandige oder doch am Rande wenig geteilte Blätter zur Verwendung kommen, weil erfahrungsgemäss der Schüler dieser Stufe durch die vielen kleinen Zähne, Lappen etc. verwirrt und von der Hauptsache abgezogen wird, sich mit diesen zunächst untergeordneten Teilen unnütz, weil erfolglos, abmühend.

Ein derartiges Hereinziehen wirklicher Naturformen unterbricht die Reihe der Wandtafelvorlagen in wohlthuender Weise, regt den Schüler zum frischen, fröhlichen Schaffen an, erweckt sein Interesse für aufmerksame, bis ins Einzelne gehende, liebevolle Naturbeobachtung, gewährt ihm Gelegenheit, sein schon erworbenes Verständnis für den Bau, die Gliederung organischer Gebilde zu bethätigen, deren musterhafte Gesetzmässigkeit selbst zu erkennen und zur Darstellung zu bringen,

macht ihn dadurch frei von den Hilfslinien und festen Punkten der Vorlage und erzieht ihn so zur Selbständigkeit. Erst nach Absolvierung eines Kursus im Körperzeichnen, in welchem nunmehr der Schüler in eingehendster Weise die Darstellung plastischer Gegenstände geübt, Verkürzungen und Überschneidungen bewältigen gelernt hat, dürfen denn auch weitere Naturgebilde, Früchte, Stiel- und Zweigansätze, Knospen, Muscheln, Coniferenzapfen, Mohnköpfe, Maiskolben, sowie Topfgewächse, namentlich Blattpflanzen in Angriff genommen werden.

Die hauptsächlichste und wichtigste Verwendung der Naturgegenstände im Zeichenunterricht aber muss in der Heranziehung derselben zur Besprechung der einzelnen Vorlage behufs Einführung in das Verständnis der in der Natur waltenden Schönheitsgesetze und zur Veranschaulichung der ästhetischen und stylistischen Gesetze, unter denen der Künstler aus Formen der uns umgebenden Natur das Ornament gebildet hat, gesehen werden. Bei Erklärung der Rosette dient eine geeignete Blütenform (z. B. *Rosa canina*, *Oenothera biennis*) resp. eine durch Uebereinanderlegen zweier oder mehrerer geeigneter Blüten hergestellte natürliche Rosette zur Veranschaulichung. Zur Vermittelung des Verständnisses der Zusammensetzung der Kreis-, Quadrats-, Rechtecksfüllungen geben aus ganzen Pflanzen, einzelnen Zweigen, Blättern, hergestellte ähnliche Füllungen ein vortreffliches Veranschaulichungsmittel ab. Die vollständige Pflanze mit Wurzel, Stengel und Blüte lässt sich bei der Erläuterung des Begriffes „aufsteigendes“, „liegendes“ Ornament und dementsprechender Gliederung desselben nicht entbehren. Bei Besprechung der Krönungen, Aufsätze, Endigungen etc. sind Naturobjekte, welche einen Abschluss, wie z. B. Muscheln, Knospen, Fruchtzapfen der Coniferen, Eicheln, Ananasfrüchte sowohl, wie solche, die das freie Emporstreben und das Oeffnen dem Licht- und Wärmequell der allbelebenden Gottessonne, dem reinen Aether entgegen, zum Ausdruck bringen, wie Lilie, Tulpe, Aloe, sowie mancherlei Blattpflanzen, lohnend zu verwerten.

Zeige weiter der Lehrer an verschiedenen, wenn auch getrockneten Pflanzen und Zweigen, wie die Natur in ihren Erzeugnissen dem Prinzip wahrer Schönheit durchaus gerecht wird, verweise er auf das Verhältnis der Verzweigung und Bewegung der Adern zum Blattschnitt, die höchästhetische sowie in vollendetster Weise zweckentsprechende Gliederung der Blattfläche, mache er darauf aufmerksam, dass der Blattstiel, und sei er noch so gebogen, sich der Richtung der Hauptrippe anschliesst. Verweise er auf die proportionale Gliederung der ganzen Pflanze sowohl wie des einzelnen Teiles derselben, die Strahlung der Zweiggebilde vom Mutterstamme, die tangentielle Fortsetzung der Krümmungslinien eines Rankengewächses u. a. m., und der Wegfall ungezählter, sich sonst stets wiederholender Korrekturen wird ihm den Beweis liefern, dass eine solche eingehende Besprechung keinen Zeitverlust bedeutet, sondern wesentlich fördernd auf die geistige und manuelle Thätigkeit des Schülers sich erweist.

Das, was die Natur zeitigt, tritt dem kindlichen Geiste eben näher als die Vorlage, das Gebilde des Künstlers, schon allein deshalb, weil es körperlich ist, aber vor allem, weil eine ungeahnte Fülle schöner Formen dem staunenden Auge des Schülers sich offenbart an einem Zweige, den er bisher höchstens als zum Spielen geeignet erachtete. Es ist dazu ein Hauch frischer Natur, den der Lehrer damit in die Oede der Winterunterrichtsstunde trägt, ein Gruss aus der schönern Jahreshälfte, der Zeit frischen, lebensfrohen Wachsens, Blühens und Gedeihens in Feld und Wald, der anregend und belebend auf die Schüler einwirkt. Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit, ihre leuchtenden Augen zeigen ihm, wie die Erkenntnis der zahllosen Schönheiten an Naturgebilden, die sie sonst als wertlos unbeachtet gelassen, sie überrascht und anfeuert, mit Lust und Liebe, ja mit einer Begeisterung, die sich selbst kaum zu genügen vermag, in der Wiedergabe der erkannten und verstandenen schönen Formen sich zu üben. Selbst der Träge, der seinen Unfleiss so gern mit Mangel an Talent beschönigt, wird interessiert und angeregt, seine ungelenke Hand durch unausgesetzte Uebung zu befähigen, das, was das Auge geschaut, der Geist aufgefasst, nun auch zur möglichst korrekten Darstellung zu bringen, eine vorzügliche Schulung

für den Charakter, indem dadurch der Schüler sich gewöhnt, unermüdlich seine gesamte Aufmerksamkeit und Kraft einer wenn schon für ihn schwierigen Aufgabe zu widmen, bis die Lösung derselben ihm voll und ganz genügt.

Versäume weiter der Lehrer bei Besprechung einer diesbezüglichen Vorlage nicht, darauf aufmerksam zu machen, wie unter kräftigem Heraustreten der Stengelpartie die Keimstelle für das Blatt sich gebildet und wie auf derselben unter anmutiger Verdickung der Blattstiel sich festgeheftet. Er zeige, wie der Künstler, der die Vorlage geschaffen, diesem hochästhetischen Vorbild der Natur gefolgt ist, und der Schüler wird das, was er an Naturgebilden erkennen und verstehen gelernt, an der Vorlage wiedergegeben sieht, mit Verständnis darzustellen befähigt sein. Das so an verschiedenen Naturobjekten Geschaute und Aufgefasste bleibt unverlierbar dem kindlichen Geiste gegenwärtig und setzt ihn in den Stand, ähnliche Schwierigkeiten an anderen Aufgaben ohne besondere Anstrengung zu bewältigen.

Weise der Lehrer zugleich aber auch darauf hin, wie die Natur mit der höchsten Schönheit den höchsten Grad der Zweckmässigkeit verbindet. Das Blatt musste z. B. auf seiner Keimstelle in dieser hochästhetischen, dabei einzig zweckmässigen Weise sich festheften, damit es im Herbst beim Rücktritt des Saftzuflusses sich selbst von seiner Stelle lösen kann, um der Mutter Erde wiedergegeben zu werden, die es in ihrem grossen Haushalt noch zu einer anderen wichtigen Aufgabe bestimmt hat, nämlich den Boden mit neuen Kräften zu rüsten für die kommende Blütezeit.

Das Überschneiden der Blätter kann nur am grünen, frischen Blatt gezeigt werden. Alle Versuche, dem getrockneten Blatte durch Behandlung mit Glycerin, Wickersheimerscher Flüssigkeit, Sublimat etc. die Elasticität zu erhalten, haben ein wirklich befriedigendes Resultat z. Z. leider noch nicht ergeben, doch dürfte auch hier noch das Ziel als ein erreichbares sich erweisen. Eine Blattpflanze im Topf ist indessen auch im Winter ein leicht zu beschaffendes Anschauungsmittel.

Weiter wird es Aufgabe der Schule sein, an Naturerzeugnissen dem Kinde die Erkenntnis zu vermitteln, dass, wenn schon in der Natur Gesetz und Ordnung die leitenden Faktoren sind, Mass und Zahl nicht zufällig ist, doch nicht etwa starre Regelmässigkeit als Grundprinzip wahrer Schönheit uns erscheinen muss, sondern dass die Natur, trotz aller Gesetzmässigkeit frei sich hält von jeder pedantischen, nüchternen Eintönigkeit, indem jedem einzelnen Lebewesen, jedem selbständigen Gebilde, seine freie, ungehinderte Entwicklung gestattet ist, so dass oft Gesetz und Mass durch scheinbare Willkür verhüllt und verdeckt erscheinen, wodurch gerade für unser Auge, — dem leiblichen und dem geistigen — der Reiz des Anmutigen, des Schönen erhöht wird.

Wenn die Jahreszeit es gestattet, frische lebende Pflanzen in die Klasse zu nehmen, lasse der Lehrer es sich nicht entgehen, eine voll entwickelte, zur Veranschaulichung der durchaus ästhetischen Formenwelt der Natur sich besonders eignende Pflanze einmal eingehend zu besprechen. Zeige er beispielsweise an unserem Gartenmohn (*Papaver somniferum*) die zarte Färbung, die gefällige Form der Blüte, die anmutige Gestalt des einzelnen Blütenblattes, die wunderbar schöne Überschneidung der spielend gekräuselten, am Rande bunt zerteilten Blätter, die eigentümliche Gabelung des Stengels; mache er aufmerksam auf die ausserordentlich schön geschwungene Linie, welche der unter der Last der Knospe resp. Blüte sich beugende, weiche Stengel zeigt. Er ist glatt, rund und weich und lässt daran sein inneres zartes, fleischiges Gefüge ahnen, während der erhärtete, holzartige Stengel daneben, der bereits die höchst kunstvoll ausgestattete Fruchtkapsel trägt, gerade aufrecht steht und in seinen Längsriefen die Holzstruktur erkennen lässt. In der Natur stimmt eben äusseres Aussehen und inneres Wesen überein. Hier giebt es keine Scheinhülle, keinen Aufputz. Die äussere Form ist der Ausdruck des inneren Seins.

Was weiter an den Gebilden der Natur unser höchstes Wohlgefallen erweckt, ist der Ausdruck des frischen, kräftigen Lebens, die Bethätigung einer geheimnisvoll im Innern wirkenden Lebenskraft, mit der Tier und Pflanze, selbst unter nicht

günstigen Verhältnissen der Erfüllung ihrer Aufgabe zustreben. „Wenn der Mensch mit regsamen Sinnen die weiten Räume der organischen Schöpfung misst, so wirkt unter den vielfachen Eindrücken, die er empfängt, keiner so tief und mächtig als der, welchen die allverbreitete Fülle des Lebens erzeugt“, sagt Alexander v. Humboldt. Die Erkenntnis ferner, dass in der Natur das einzelne Lebewesen seinen Daseinszweck nicht in sich selbst findet, sondern im grossen Haushalt der Natur seinen Beruf zu erfüllen, zum Bestehen des Ganzen sein Teil beizutragen hat, muss auch den Menschen anregen, seine Kräfte auszubilden, um sich zu befähigen, mit Lust und Liebe in seinem Wirkungskreise thätig sein zu können, dann aber auch nicht bloss sich selbst zu leben, sondern auch nach seinen Kräften sein Interesse, sein Wohlwollen für die Mitmenschen zu bethätigen. Bei einem gelegentlichen Ausflug in die freie Gottesnatur lassen sich Betrachtungen dieser Art auf Schritt und Tritt anstellen, die die Natur in ihren unscheinbarsten, wie in ihren Riesenschöpfungen dem kindlichen Geiste näher rücken. Die Behandlung des Naturobjekts seitens des Lehrers schon muss durch das Beispiel erziehend dahin wirken, Pietät zu wecken gegen jedes Erzeugnis der Mutter Natur. Nicht ein liebloses Zerpflücken behufs Detaillierung, nicht ein achtloses Zerreißen, wie es leider so oft in der Naturgeschichtsstunde geschieht, angeblich geschehen muss, darf stattfinden, sondern pflegend und schonend behandle der Lehrer vor den Augen der Kinder auch das geringste Naturprodukt. Wirke er dahin, dass unsere Jugend die Rückert'sche Mahnung bei gelegentlichen Ausflügen ins Freie bethätigen lerne:

„Du magst, so viel dir nur beliebt, von Blumen pflücken,
Um dich und wen du willst und was damit zu schmücken.
Dazu sind Blumen ja, von dir gepflückt zu sein,
Sie laden selber dich dazu mit Nicken ein,
Nur eines unterlass ich nicht, dir einzuschärfen,
Dass du nichts pflücken sollst, nur um es wegzuwerfen,
Bedenk', der schöne Strauss des Frühlings blüht für dich,
Doch wenn du ihn nicht brauchst, so lass ihn blühen für sich.“

Durch ein solches Einführen in das Verständnis der Natur soll die heranwachsende Jugend befähigt werden, dem erhebenden Einfluss der Natur auf das menschliche Gemüt sich voll und ganz hinzugeben. Ihr Schönheitssinn soll angeregt werden, um befruchtend und veredelnd auf Geist und Gemüt einzuwirken. Nicht wildromantische Gebirgspartien allein, nicht gewaltige Bergkolosse nur, vor denen der Mensch andachtsvoll durchschauert still steht, weil eine Ahnung von der Majestät des Schöpfers seine Seele erfasst, sind im stande, erhebend auf dieselbe einzuwirken, sie alles Unedle und menschlich Unvollkommene abstreifen zu lassen, der Mensch muss dahin erzogen werden, in dem einzelnen Blatte, in der kleinsten Pflanze ein Wunderwerk von unnachahmlich kunstvoller Zusammensetzung zu erkennen. So wird er lernen, die Natur als den Tempel anzusehen, in dem des Schöpfers Güte, Allmacht und Weisheit unmittelbar zu uns spricht. Dorthin muss der junge Mensch sich retten lernen, wenn Schicksalsschläge ihn niederdrücken, Gefühllosigkeit der Mitmenschen sein Gemüt verwundete. Hier wird er den Frieden der Seele wiederfinden, wenn eine rauhe Hand sein inneres Gleichgewicht gestört. Unter den heutigen Erwerbsverhältnissen, bei der Unsicherheit der oft genug vom Zufall abhängigen Existenz, den zugespitzten Lebensfragen bedarf der Mensch eines Hortes, dahin er sich flüchten kann, um bei Misserfolgen ehrlich gemeinter, mit Aufbietung aller Kräfte durchgeführter Unternehmungen, beim Fehlschlagen guter, edler Absichten, beim Auftreten ungeahnter Widerwärtigkeiten der verschiedensten Art, aber auch bei Enttäuschungen im Verkehr mit Menschen nicht das Vertrauen zu sich selbst, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verlierend, der Verzweiflung anheim zu fallen. Wenn einst Rousseau bekannte: „So lange ich Pflanzen sammle und studiere, bin ich nicht unglücklich“, so sprach er damit aus, wie tief er zu einer Zeit, in der ein gekünsteltes, unnatürliches Gebahren alle Lebensverhältnisse zur Karrikatur verzerrte, ja die Natur selbst in ge-

künstelte Formen zwang, trotz seines tiefen moralischen Standpunktes — kann er doch als ein Musterexemplar seiner durch und durch demoralisierten Zeitepoche gelten — dennoch den Einfluss empfunden, den das Wunderwerk der Schöpfung auf jeden fühlenden Menschen ausübt. Aber auch vor Übersättigung und Lebensüberdruß ist der bewahrt, der gewöhnt ist, in dem Buche der Natur zu lesen. Hier lernt er, nicht in materiellen Genüssen seinen Daseinszweck zu finden. Der Umgang mit der Natur schützt ihn vor einem Aufgehen in Äusserlichkeiten und lenkt seinen Blick zeitig auf die edleren Güter des Lebens. Das offene Auge für die Herrlichkeiten „in Berg und Wald, in Strom und Feld“, die eine gütige Schöpferhand auch für ihn so überreich ausstattete, bewahrt den Menschen davor, das Leben je öde und schal zu finden, das Dasein nicht lebenswert ihm erscheinen zu lassen.

Man verweise nicht darauf, es sei Sache der Naturgeschichtsstunde, auf die Schönheit der vorgeführten Naturgebilde aufmerksam zu machen. Die Erfahrung zeigt, dass bei einem wissenschaftlich detaillierenden, zerpflickenden, zählenden, auf- und einreihenden, neben-, über-, unterordnenden Behandeln der herrlichsten Naturgaben wenig genug für die Würdigung des hohen ästhetischen Wertes derselben abfällt.

Mehr als jedes andere Unterrichtsfach ist ja gerade die Zeichenstunde, durch die, wenn sie recht betrieben, ein ästhetischer, idealer Hauch weht, geeignet, auf Geist und Herz veredelnd einzuwirken, da hier nicht trockner Wissenskram, Vokabeln, Zahlen, Daten, nicht ein Klassifizieren und Systematisieren den Geist abspannt, sondern die Arbeit des jungen Menschen an seiner Ausbildung, sich zu befähigen, Genuss und Freude zu finden an allem Schönen Geist und Herz in höhere Regionen erhebt, es allem Guten und Edlen zugänglich macht.